Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene 1/7 Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 52 | Dienstag, 3. März 1931 | 38. Jahrgang

Segen der Arbeiterregierung

England stiftet Frieden

Zwischen Frankreich und Italien

Hendersons Erfolg

Paris, 2. März (Eig. Bericht)

Die englischen Unterhändler haben den seit Jahren andauernden Flottenstreit zwischen Frankreich und Italien durch ein Dreiländerabkommen beendet. Sie sind am Montag nach London zurückgekehrt.

Vorläufig ist der genaue Inhalt des Abkommens noch nicht bekannt. Es läßt sich jedoch schon aus der Schnelligkeit, mit der die endgültige Einigung erzielt werden konnte, schließen, daß an den ursprünglichen Ziffern keine einschneidenden Veränderungen vorgenommen worden sind. Frankreich wird sich also mit einer Flotte von 630—640 000 Tonnen, Italien mit einer Flotte von 480—500 000 Tonnen begnügen.

Beide Länder haben sich gegenüber ihren noch auf der Londoner Konferenz vertretenen Forderungen beträchtliche Abstriche gefallen lassen und haben das Wettrüsten wenigstens bis 1936 eingestellt.

Der englischen Arbeiterregierung, die schon vor Jahresfrist die für unmöglich gehaltene Einigung mit Amerika erzielen konnte, ist es jetzt also auch gelungen, die beiden „lateinischen Schwesternationen" zur Abrüstung zu bekehren.

Wenn auch einige überpatriotische Blätter in Paris gegen das Abkommen Sturm laufen, weil Briand darin angeblich wieder einmal „das nationale Interesse" verraten haben soll, so zeigt sich doch die Mehrzahl der Blätter aufs höchste befriedigt. Hauptsächlich die politischen Rückwirkungen der Flotteneinigung, die Entspannung mit Italien und die neue Annäherung an England scheinen die Ursachen dieser Befriedigung zu sein. Im bürgerlichen Lager hofft man nämlich, daß England auf der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes bedingungslos die übrigen Rüstungsfragen Frankreichs unterstützen wird, obwohl dieser Behauptung von englischer Seite auf das entschiedenste widersprochen wird.

Gen. Henderson

der englische Außenminister, der durch die erfolgreiche Vermittlung zwischen Frankreich und Italien eine der größten Gefahren für den Frieden Europas für absehbare Zeit beseitigt hat.

Schacht und Luther

Zwei typische Vertreter der nachwilhelminischen Aera des deutschen Kapitalismus, der lange, stets aufgeregte, stets von Lärm umgebene Dr. Schacht, verflossener Präsident der deutschen Reichsbank und sein runblicher, ruhiger, in der Stille arbeitender Nachfolger.

Beide haben gestern zur gleichen Stunde geredet, beide zum Ausland, beide über das gleiche Thema der Reparationsleistungen. Aber während Herr Schacht, den man einst für das große Finanzgenie Deutschlands hielt, das Reden zum Wandergewerbe erhoben hat, so daß die Berichte darüber selbst in der ihm befreundeten Presse kleiner und kleiner werden, findet der gewichtige Luther ein Echo über Deutschlands Grenzen hinaus.

Vor den Auslandsvertretern der Leipziger Messe hielt er seine wohlabgewogene Rede, deren Ziel war, das in der Welt ohne Betätigungsmöglichkeit herumirrende Kapital nach Deutschland zu ziehen. Luther ist klug genug zu wissen, daß Vertrauen die Grundlage jedes soliden Geschäfts ist. Von Kopf bis Fuß auf die Rolle des ehrbaren Kaufmanns eingestellt, legte er mit glaubhaften Gründen dar, daß nichts unmöglicher sei als eine neue Währungskrise in Deutschland, pries er die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, versicherte er den Willen des Reiches, seine privatrechtlichen Verpflichtungen, zu denen er ausdrücklich den Zinsen- und Kapitaldienst der Dawes- und Young-Anleihe zählt, getreulich zu erfüllen. Um mit einem Appell an die Internationale Bank in Basel zu schließen: Von dort müsse die Initiative ausgehen, Deutschland durch Herabsetzung der Reparationszahlungen, durch Bewässerung mit Kapital, durch Erleichterung der Ausfuhr in den gestörten Kreis der Weltwirtschaft wieder einzugliedern.

Eine kluge, kaufmännische, mit Geschick auf die, an die man sich wendet, zugeschnittene Rede, geeignet, den Kredit Deutschlands auf dem kapitalistischen Weltmarkt zu stärken, durchaus zu loben, auch wenn man bezweifelt, ob Kapitaleinfuhr wirklich ein Mittel zur Behebung der Krise in Deutschland ist.

Zu gleicher Stunde krähte in Stockholm Herr Dr. Schacht, der einst seine Karriere mit einem glühenden Bekenntnis zur Demokratie eröffnete, in den höchsten Tönen Hitler-Hugenbergscher Arroganz. Vor allem müssen wir mal unsere Kolonien wiederhaben. Mit den Reparationsleistungen muß so wie so Schluß gemacht werden. Und als ihm ein Journalist, der offenbar die geheimsten Herzenswünsche des verhinderten Genies durchschaute, die Frage vorlegte, was er denn tun würde, wenn er Diktator wäre, da warf er sich in die etwas schmal geratene Brust und jubelte: „Dann würden morgen früh um 8 Uhr sämtliche Reparationen eingestellt."

Nun, Herr Schacht, der sich selbst freilich noch immer für den künftigen Nachfolger des Herrn v. Hindenburg hält, wird nirgends mehr sehr ernst genommen. Jedenfalls nicht ernster als Hitler.

Und gerade dieses aufgeregte Geschrei zeigt jedem Einsichtigen, was von dem Mann zu halten ist, der vor ein paar Jahren noch den deutschen Finanzminister auf die Knie zwingen konnte, und der heute im Lokalanzeiger des Herrn Hugenberg seinen Sozialistenhaß austobt. Das Geschirr, das er noch kaputt schlagen kann, ist nicht allzu wertvoll.

Der aufgeregte Herr, der den Sprung von der Demokratie zum Faschismus mit einer Grazie vollführte, die er selbst für unnachahmlich hielt, hat sich dabei mehr als nur die Beine gebrochen. Und wenn er es selber auch heute noch nicht gemerkt hat, die abfließenden Wasser des Faschismus werden ihn bald genug völlig hinwegschwemmen. Bleiben aber wird der Typ Luther, der ruhige, bedächtige „ehrbare" Kaufmann, dessen Stimme Gewicht hat im Rat der Kapitalisten. Und der doch der eigentlich gefährliche Gegner unserer Welt ist. Denn um ihn stehen die goldnen Mauern des Besitzes, die schwerer zu brechen sind als die vergängliche Scheinmacht faschistischer Gernegroße. S.

Volkspartei lebt auch noch

Und macht sogar Politik

Die Deutsche Volkspartei hat im Reichstag einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Reichsverfassung eingebracht, dem unter den obwaltenden Umständen nur agitatorische Bedeutung beizumessen ist. Verfassungsändernde Gesetze bedürfen zu ihrer Annahme einer Zweidrittel-Mehrheit, die jedoch für den Gesetzentwurf der Volkspartei in dem Reichstag des 14. September selbst dann nicht zu haben sein wird, wenn die Nationalsozialisten und Deutschnationalen in das Parlament zurückkehren und für die Volkspartei votieren würden. Immerhin geben wir den Gesetzentwurf der Volkspartei wieder, weil er zeigt, welche innerpolitischen Sorgen die Volkspartei zurzeit hat.

Der Gesetzentwurf fordert eine Heraufsetzung des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre. Ferner soll Artikel 24 der Reichsverfassung folgende Fassung erhalten: „Der Reichstag wird vom Reichspräsidenten berufen und geschlossen. Die Berufung muß alljährlich, und zwar spätestens auf den ersten Mittwoch des November nach dem Sitz der Reichsregierung erfolgen." Schließlich soll folgender Artikel 51a eingeschaltet werden: „Der Reichspräsident ist zugleich Oberhaupt des Landes Preußen. Ihm stehen in preußischen Angelegenheiten die Rechte zu, die sich durch sinngemäße Anwendung der Vorschriften der Artikel 24, 25, 44, 46, 49, 53, 55, 70, 72 bis 74 auf das Land Preußen ergeben. Das Nähere regelt ein preußisches Landesgesetz. Kommt ein solches Landesgesetz nicht innerhalb dreier Monate nach dem Inkrafttreten dieses Artikels zustande, so erfolgt die Regelung durch Reichsgesetz."

Die Städte fordern

WTB. Berlin, 3. März

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes stellte unter Hinweis auf die Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen in den mittleren und kleineren Städten fest, daß das Problem der Entlastung der Gemeinden von den Ausgaben für Wohlfahrtserwerbslose eine wissenschaftliche Behandlung in Gutachtenausschüssen nicht mehr verträgt. Er verlange daher dringend eine sofortige praktische Lösung noch vor Beginn des neuen Rechnungsjahres durch ein Reichsgesetz über die Beteiligung des Reiches, der Länder, Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbände an den Kosten einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge. Die mißliche Finanzlage der mittleren und kleinen Städte gestatte eine Beteiligung der Bezirksfürsorgeverbände an den Gesamtkosten nur bis höchstens 20 v. H. Die unzulängliche Ausgleichsstellung der Länder bedürfte einer ausreichenden Erhöhung.

Eine überflüssige Behörde fällt

Berlin, 3. März (Radio)

In einem dem Reichstag zugegangenen Ergänzungsetat für 1931 wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung wegen der allgemeinen Notlage beschlossen habe, den bei der 2. Beratung des Haushalts 1930 gefaßten Beschluß des Reichstages, die Vertretung der Reichsregierung in München künftig wegfallen zu lassen, mit Ablauf des Rechnungsjahres 1930 zu verwirklichen. Der gegenwärtige Vertreter der Reichsregierung in München von Haniel wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Die übrigen Beamten der Gesandtschaft werden von anderen Verwaltungen, Reichsverwaltungen bezw. von der Reichsbahnverwaltung Gruppenverwaltung Bayern übernommen.

Die Braunschweiger Wahlen

Von O. Grotewohl, M. d. R.

Das Ergebnis der braunschweigischen Gemeindewahlen stand im Mittelpunkt des politischen Interesses von ganz Deutschland. Mancher Republikaner, mancher Parteifreund mag enttäuscht die Zahlen gelesen haben, die der Wahlurne entstiegen sind. Um es vorweg zu sagen: wir Braunschweiger Sozialdemokraten sind zufrieden. In einem Wahlkampf von unerhörter Schärfe, der an Intensität und Ausdehnung hinter keiner politischen Wahl großen Ausmaßes zurückstand, hielt die Sozialdemokratie im Trommelfeuer heftigster Angriffe ihren Bestand.

Das Ziel des Bürgertums und der Nazis war die Vernichtung des Marxismus. Es ist nicht erreicht. Zwar ist ein Teil unserer Wähler nach links abgewandert, weil er glaubte, im moskowitischen Himmel Rettung vor wirtschaftlichem Elend und vor drückendster Not zu finden, aber diese Wähler dürften uns kaum verloren gehen. Wenn die Nebel politischer Demagogie fallen und der Sumpfboden wirtschaftlicher Verelendung sich wieder in festen Boden verwandelt, werden diese Verirrten zu uns zurückfinden. Wir sehen sie nur darum mit Wehmut von uns scheiden, weil ihre kommunistische Stimmenabgabe an vielen Stellen eine vernünftige politische Willensbildung verhindern wird.

Am 14. September 1930 betrug die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen 126 972. Sie ist am 1. März 1931 auf 113 114 zurückgegangen. Das ist ein Rückgang um 13 858. Von diesem Stimmenrückgang sind rund 5000 Stimmen durch die Kommunistische Partei aufgesogen, so daß ein tatsächlicher Verlust von etwa 8800 Stimmen verbleibt. Ohne auf die zehnprozentige geringere Wahlbeteiligung zu verweisen, ist dieser Verlust zu erklären durch die Tatsache, daß in vielen Orten durch Wegfall der Wahlen, weil man sich über die Zusammensetzung des Gemeinderates vorher einigte, ein Stimmenverlust eingetreten ist, der besonders für die Sozialdemokratie noch dadurch vermehrt wurde, daß in vielen Orten keine sozialdemokratischen Kandidatenlisten aufgestellt waren. Das ist besonders an solchen Orten der Fall gewesen, wo durch politischen oder wirtschaftlichen Terror die Entfaltung der Partei durch eigene Kandidatenlisten unmöglich war. In vielen Fällen sind aus diesen oder ähnlichen Gründen „neutrale Arbeiterlisten" aufgestellt, die bei der Berechnung der Stimmenzahlen naturgemäß außer Ansatz bleiben mußten. Da unter diesen Verhältnissen die Rechtsparteien und die Nazis so gut wie gar nicht zu leiden hatten, ergeben sich Einwirkungen auf die Zahlen- und Größenverhältnisse, unter denen allgemeine politische Wahlen nicht annähernd zu leiden haben. Es dürfte darum auch kaum angängig sein, das Ergebnis von Gemeindewahlen schematisch auf die Beurteilung des tatsächlichen politischen Kräfteverhältnisses zu übertragen. Die Braunschweiger Gemeindewahlen dürfen gleichsam nur als ein Stimmungsbarometer gewertet werden.

Wenn man das vorliegende Zahlenmaterial so wertet, dann ergibt sich besonders die beachtliche Tatsache, daß die Nationalsozialisten ihren sprunghaften Aufschwung und ihren un-

natürlichen Fettansatz, den man noch in den letzten Wahlen, wie in Bielefeld und Bremen beobachten konnte, in Braunschweig eingebüßt haben. Darüber hinaus zeigen sogar die Wahlergebnisse aus vielen agrarischen Orten Stimmeinbußen bis zu 50 Prozent. Obwohl also die Nazis noch in ihrer besten politischen Konjunktur leben, zeigt ihre Bewegung bereits eine Flatterhaftigkeit, die mit Recht ihren ganzen politischen Erfolg seit dem 14. September 1930 als einen politischen Inflationsgewinn erscheinen läßt. Darüber kann auch der nationalsozialistische Gesamtstimmengewinn von 1681 Stimmen nicht hinwegtäuschen.

Besonders eklatant dürfte sich aber bei den Wahlen in der Stadt Braunschweig gezeigt haben, daß die ganze Hitlerei nicht ein Problem der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterschaft ist, sondern einzig und allein des deutschen Bürgertums. Der marxistische Wahlblock steht unerschüttert da. Selbst wenn man von den weit günstigeren Zahlen des Jahres 1928 ausgeht, zählen wir 1928:

44 803 Stimmen für die SPD.
und 4 324 Stimmen für die KPD.
zusammen also 49 127 marxistische Stimmen

Die Reichstagswahl vom 14. September 1930 brachte unter weit ungünstigeren Voraussetzungen eine Stimmenzahl von

41 621 Stimmen für die SPD.
und 8 828 Stimmen für die KPD.
zusammen also 50 449 marxistische Stimmen.

Am 1. März zählte die Sozialdemokratie bei den Gemeindewahlen in der Stadt Braunschweig

37 672 sozialdemokratische Stimmen
und 12 236 kommunistische Stimmen
zusammen also 49 908 marxistische Stimmen.

Diese Entwicklung zeigt, daß **ein Einbruch des Nationalsozialismus in das Lager des Marxismus in keiner Weise stattgefunden hat.**

Verheerend hat der Wahlausgang allerdings in den Reihen der bürgerlichen Parteien zugunsten der Nazis gewirkt. Mittelstand, Deutschnationale und Volkspartei sind von 26 579 Stimmen auf 18 595 Stimmen gesunken und haben damit einen Verlust von 7984 Stimmen zu verzeichnen.

Das Beachtliche dabei ist jedoch, daß von diesen nahezu 8000 Stimmen nur ein ganz geringer Teil von den Nazis aufgesogen wurde. Das Bürgertum läuft seinen eigenen Parteien davon. Es traut dagegen den Marxistentötern vom Hakenkreuz bereits nicht mehr. Sie wählen nicht mehr Nazi. Die Nazis haben ihre Stimmenzahl in der Stadt Braunschweig nur um 1788 gegenüber dem 14. September steigern können. Das hat seine besonderen Gründe, die nur aus dem braunschweigischen Lokalkolorit zu verstehen sind. Die Welfen haben vor einigen Monaten ihren eigenen politischen niedersächsischen Geist aufgegeben und in ihrem Stammhause die Parole: „Wählt Nazi!" ausgegeben. Das gleiche haben einige Tage vor der Wahl die Kleinrentnerorganisationen, die bis dahin Volksrechtpartei wählten, getan. Diese beiden Gruppen stellten den Nazis immerhin ein neues Wählerreservoir von rund 3000 Stimmen mühelos zur Verfügung. So entwickelte sich schließlich der kaum nennenswerte nationalsozialistische Stimmenzuwachs als eine politische Leichenfledderei. Aehnlich wird es in einigen anderen Städten liegen, soweit Anhänger der beiden ehemals verschiedenen Gruppen vorhanden waren.

Die Sozialdemokratie hat in diesem hartnäckigen verleumderischen Kampf allen bürgerlichen Parteien einschließlich der Nazis unerschütterlich standgehalten. Ob und inwieweit die eingetretene Verschiebung der eigenen Macht nach links genutzt werden kann, muß die Zukunft lehren. Es steht allerdings zu befürchten, daß die abgesprungenen Wähler bald erkennen müssen, daß sie ihre Stimmen zwecks- und wirkungslos abgegeben haben, denn die Nazis werden aller Voraussicht nach die Steigbügelhalter der Nazis werden.

Curtius in Wien

Berlin, 3. März (Radio)

Reichsaußenminister Dr. Curtius ist am Montag abend in Begleitung des Staatssekretärs von der Reichskanzlei Dr. Pünder zu einem Besuch der österreichischen Regierung nach Wien abgereist. In der Begleitung des Reichsaußenministers befinden sich außerdem zahlreiche Sachreferenten des Auswärtigen Amtes, ein Zeichen, daß man in Berlin von dem Wiener Besuch mehr als zu Beteuerungen herzlicher Freundschaft erwartet.

Kampf um die Freiheit des Geistes

Kulturpolitische Debatte im Reichstag

Unser Vorstoß gegen die Filmzensur

Berlin, 2. März (Eig. Bericht)

Am Montag stand im Reichstag die Kulturpolitik zur Beratung: Haushalt des Reichsministeriums des Innern. Die Aussprache ging in sachlichen und sehr kultivierten Formen vor sich.

Der Zentrumsabgeordnete **Dr. Schreiber** wandte sich im wesentlichen gegen die Politik der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten. Weder ein nationalsozialistischer Putsch, noch eine bolschewistische Revolution könne Deutschland dienen. Wie tief die antikatholische Hetze zahlreicher Deutschnationaler gewirkt hat, bewiesen Schreibers bissige Bemerkungen gegen den deutschnationalen Abgeordneten und Hofprediger Doehring. Das Zentrum sei nicht in einem Bunde mit dem Marxismus, es sei aber nicht gleichgültig, ob die Millionen Arbeiter hinter der Sozialdemokratie verantwortlich im Staate mitwirkten oder nicht. Zur Kulturpolitik meinte Schreiber, das Bekenntnis zur Geistesfreiheit sei heute eine überflüssige Sache. Sie sei nicht bestritten. Notwendig sei jetzt, dem Mißbrauch mit der Freiheit zu steuern. Das habe mit Muckertum nichts zu tun. Man müsse sich gegen die russische Invasion auf kulturellem Gebiet wehren. Es sei unerträglich, daß auf sogenannten gottlosen Abenden die Religion verhöhnt werde. Deutschland dürfe sich nicht von Rußland Kulturprovinzen wegnehmen lassen.

Für die Sozialdemokratie sprach der Abgeordnete **Schreck**, den die Kommunisten als religiösen Sozialisten begrüßten. Sie riefen ihm zu: „Dem fehlt nur noch der Heiligenschein!" Schreck fertigte die gedankenlosen kommunistischen Schreier rasch ab und wußte nach wenigen Sätzen das Haus für seine Darlegungen zu fesseln. Schreck ging mit Recht bis auf Lassalle zurück, um zu zeigen, daß die jetzige Staats- und Kulturpolitik der Sozialdemokratie tief in unserer Geschichte verwurzelt ist. Er wandte sich dann gegen die Unduldsamkeit im Rundfunk. Warum sollte der Rundfunkhörer nicht die Meinung des Andersdenkenden ertragen? Den Gegnern des sogenannten Kulturbolschewismus gab Schreck zu bedenken, daß dieser nicht zuletzt aus der Zersetzung in der bürgerlichen Welt erwachse. In diesem Zusammenhange rief Schreck die Kirche wegen ihrer Intoleranz zur Ordnung. Es sei schlimm, wenn man Andersdenkenden wegen der politischen Ueberzeugung die Sakramente verweigere. Hier machten die Kommunisten eine Menge von rohen und dummen Zwischenrufen. Sie schwiegen aber sofort, als Schreck ihnen zurief: **„Ach, wenn die KPD. in den Dörfern spricht, sagt sie nichts von ihrer Religionsfeindschaft!"** Der Höhepunkt der Rede Schrecks war seine

scharfe Kritik an dem Verbot des Films „Im Westen nichts Neues".

Er könne den Verdacht nicht loswerden, daß die Kammer auf besondere Weise zusammengesetzt worden sei. Auch sei verdächtig, daß man diesmal die Presse nicht zugelassen habe. Das Verbot des Films „Im Westen nichts Neues" sei

eine Verbeugung vor der Roheit, vor dem Terror und vor den Kriegshetzern.

Nichts habe uns im Ausland so geschadet, wie dieses Verbot. Einen Unteroffizier Himmelstoß habe es in allen Heeren gegeben. Wo der Film im Ausland gelaufen sei, habe er nicht gegen, sondern für Deutschland und dessen Heer Stimmung gemacht. Wer wolle sich über die jungen Rekruten entrüsten, wenn diese im ersten Feuer die Nerven verloren hätten. Selbst hinter der Front gäbe es doch manchen, der nicht immer seine Nerven in der Gewalt habe.

Schreck begründete dann die sozialdemokratischen Anträge, die übrigens die einzigen im Reichstag gestellten positiven Anträge sind und die einzige Möglichkeit weisen, den Remarque-Film und ähnliche Kulturfilme für die Aufführung zu retten. Hoffen wir, daß die Rede Schrecks nicht nur auf die Minister, sondern auch auf bürgerliche Parteien Eindruck gemacht hat. Einstweilen scheint es, daß für die sozialdemokratischen Anträge nicht nur die Kommunisten, sondern auch vereinzelte bürgerliche Gruppen stimmen werden. Jedenfalls zeigt die Sozialdemokratie, daß sie nicht auf platonische wirkungslose Demonstrationen sich beschränkt wie die Kommunisten, sondern daß sie in der Tat dem Verbot des Remarque-Films wirksam entgegenzutreten entschlossen ist.

Der Volksparteiler **v. Kardorff** nahm sich die ausgerissenen Deutschnationalen und Nationalsozialisten vor. Er wies an einer Rede des allerdings krankhaften nationalsozialistischen Abgeordneten Frank II nach, was sich die Nazis in einer einzigen Rede an Flegeleien, an Beleidigungen und Verleumdungen geleistet haben. Präsident Löbe habe diesen Frank II nicht zur Ordnung gerufen, weil Löbe ein kinderlieber Mann sei und mit politischen Kindern Nachsicht übe. Wieviel strenger sei das Präsidium in früheren Jahrzehnten gewesen! Damals sei während der erregten Zolldebatte im Jahre 1902 Bebel schon zur Ordnung gerufen worden, weil er gesagt habe, eine Bemerkung des Staatssekretärs Posadowsky sei unpassend oder weil er dem Abgeordneten Heyl wahrheitsgemäß vorgeworfen habe, dieser habe eine Sitzung geschwänzt. Kardorff sagte, es sei kaum zu ertragen gewesen, die Nationalsozialisten in einer gewissen Nähe um sich zu haben. Der greise Volksparteiler Abgeordneter Kahl habe es nicht mehr ausgehalten, gegen die nationalsozialistischen Rüpel in der Drecklinie zu stehen. Es müsse verlangt werden, daß in Zukunft der Präsident jeden, der einen Parlamentskollegen beleidige, auf mindestens 30 Tage ausschließe. Kardorff forderte dann die Heraufsetzung des Wahlalters und eine erste Kammer.

Der Wirtschaftsparteiler **Petzold** neigte in seiner Rede dazu, die sozialdemokratischen Filmanträge anzunehmen.

Dagegen wandte sich der Christlichsoziale **Mumm** sehr stark gegen die sozialdemokratische Filmpolitik und feierte

das Verbot des Remarque-Films als eine nationale Tat.

Der größte Teil seiner Rede bestand in Angriffen auf kommunistische Kulturpolitik. Die Kommunisten unterstützten ihn durch einen Hagel von religionsfeindlichen Zwischenrufen, die zweifellos für Herrn Mumm und die Kirche ein wertvolles Agitationsmittel sein werden.

Ein schwerer Verlust der Labour-Regierung

Unterrichtsminister Trevelyan tritt zurück

London, 2. März (Eig. Bericht)

Der Unterrichtsminister des Arbeiterkabinetts, Sir Charles Trevelyan, ist am Montag zurückgetreten.

Trevelyan trat im Jahre 1899 in das Unterhaus ein und war bereits 1914 Unterstaatssekretär für das Erziehungswesen im liberalen Kabinett von Lord Grey. Aus Protest gegen Englands Eintritt in den Krieg legte damals Trevelyan sein Amt nieder und schied aus der Regierung aus. 1919 schloß sich der außerordentlich befähigte Politiker und Erzieher der Arbeiterpartei an. Er wurde Unterrichtsminister im ersten Labour-Kabinett und übernahm diesen Posten wiederum in der zweiten Arbeiterregierung.

Das Wirken Trevelyans ist nach außen durch das neue Schulgesetz und die darin vorgesehene Erhöhung des schulpflichtigen Alters und der Elternunterstützung deutlich gekennzeichnet. Dieses Gesetz mußte jedoch das Schicksal erleiden, das den gesamten Minderheitsvorlagen der Arbeiterregierung beschieden ist. Die Liberalen, ohne die die Regierung nicht leben kann, sabotieren jeden wahren Fortschritt. Durch die Liberalen war bereits das Inkrafttreten des Schulgesetzes um 18 Monate hinausgeschoben worden. Innerhalb der Arbeiterpartei waren es die katholischen Abgeordneten, die in der Frage der Konfessionsschulen sogar dem Arbeiterkabinett im Unterhaus eine Niederlage bereitet hatten. Ende Februar sabotierte dann das Oberhaus mit 146 gegen 18 Stimmen die gesamte Vorlage, nachdem sie durch alle Fährnisse und Hindernisse des Unterhauses glücklich hindurchgebracht worden war. Nach der Verfassung ist das Gesetz damit für die nächsten zwei Jahre tot und darf vorher nicht einmal mehr im Unterhaus eingebracht werden, es sei denn, die Regierung schließt einen Kompromiß mit dem Oberhaus, wie bei dem Bergwerksgesetz, um zu retten, was noch zu retten ist. Um die Frage dieses Kompromisses ist es zu unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten zwischen Trevelyan und der Mehrheit seiner Ministerkollegen gekommen. Trevelyan hat daraufhin am Montagabend seinen Posten niedergelegt. Auch er fällt als ein Opfer der Gegner der Arbeiterregierung und der ihr als Minderheitsregierung aufgezwungenen Lage: Ein schwerer Verlust für die Arbeiterregierung.

Mit der Mosleygruppe hat Trevelyan nichts gemein!

Friedensschluß in Indien?

WTB. London, 3. März

Der als Vermittler zwischen der Regierung und dem indischen Nationalkongreß tätige Delegierte der Londoner Konferenz am Runden Tisch, Sir Tahadur Sapru, erklärte, es bestehe große Hoffnung, daß es heute zwischen dem Vizekönig und Gandhi zu einer Einigung kommen werde.

Die Lebenshaltungskosten

Das Reichsstatistische Amt teilt mit: „Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) belief sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar auf 138,8 gegenüber 140,4 im Vormonat. Sie ist somit um 1,1 v. H. zurückgegangen. An dem Rückgang sind die Bedarfsgruppen Ernährung, Bekleidung und sonstiger Bedarf beteiligt und zwar sind zurückgegangen die Indexziffer für Ernährung um 1,9 auf 131,0, für Bekleidung um 1,2 auf 144,7, für sonstigen Bedarf um 0,3 auf 186,7 v. H. Die Indexziffer für Wohnung ist mit 131,8 v. H., die für Heizung und Beleuchtung mit 150,4 v. H. unverändert geblieben. In der Gruppe Ernährung sind hauptsächlich die Preise für Fleisch und Fleischwaren, für Eier, Hülsenfrüchte sowie Kakao und Bohnenkaffee gesunken. Dagegen sind die Preise für Gemüse und Kartoffeln wohl unter dem Einfluß der Jahreszeit weiter gestiegen. Die Preise für Butter haben im Reichsdurchschnitt ebenfalls angezogen.

Endlich kommt's an den Tag

Die Wahnsinnsgehälter der Reichsbahndirektoren

100 000 RM. und freie Wohnung

In einem Sonderausschuß des Reichstags hat der Reichsverkehrsminister nähere Mitteilungen über die Bezüge der hohen Beamten der Reichsbahn gemacht. Es erhielten bis zum 1. Februar 1931:

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft ein Gehaltsgehalt von 122 000 Mark und freie Dienstwohnung. Er bezieht aus 42 000 Mark ruhegehaltsfähigem Gehalt, 25 000 Mark Sonderzulage, 24 000 Mark Dienstaufwandsgeld und 25 000 Mark Sonderzulage, auf Grund besonderer Genehmigung durch den Verwaltungsrat.

Der jüngste Stellvertreter des Generaldirektors 73 000 Mark. Die sieben Vorstandsmitglieder der Reichsbahngesellschaft 45 500 bis 60 000 Mark.

Die Abteilungsleiter der Reichsbahngesellschaft 26 000 Mark durchschnittlich.

Jüngste Präsidenten der Reichsbahndirektionen über 20 000 Mark und freie Wohnung, 13 von ihnen 24 000 Mark und freie Wohnung und einer 21 000 Mark und freie Wohnung.

Die Leiter der 4 Zentralämter der Reichsbahn 23 000 bis 29 000 Mark jährlich.

23 Vizepräsidenten der Reichsbahndirektionen 16 000 bis 21 000 Mark.

Die 32 Abteilungsleiter der Reichsbahndirektionen und schließlich auch die „hervorragend bewährten Mitglieder der Reichsbahndirektionen" Jahresgehälter von 14 000 bis 19 000 Mark.

Inzwischen, so heißt die Reichsbahnverwaltung, sei allerdings eine bedeutende Kürzung dieser Gehälter eingetreten. Die Kürzung beträgt bei den höchsten Gehältern 20 Proz., bei den niedrigeren 9 Proz. In Kraft getreten ist diese Kürzung am 1. Februar 1931.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn bezieht also zur Zeit 97 600 Mark neben freier Wohnung. Das ist mehr als das Dreifache der Bezüge eines Reichsministers. Selbst der pensionsberechtigte Teil seines Gehalts ist höher als das Diensteinkommen eines Reichsministers. Der stellvertretende Direktor der Reichsbahn erhält gegenwärtig 62 400 Mark. Die Vorstandsmitglieder erhielten durchschnittlich 45 000 Mark usw., also ebenfalls mehr als ein amtierender Reichsminister. Eine Pensionsberechtigung bei derartig hohen Gehältern läßt sich nicht rechtfertigen. Auch die private Industrie kennt bei solchen Gehältern keine Pensionsberechtigung.

Warum hat man in der nationalsozialistischen Agitation im ganzen Reich nie etwas von einer Forderung gehört, diese Gehälter zu senken? Die Antwort hierauf ist ganz einfach: Weil zahlreiche von denen, die diese Riesengehälter beziehen, Nationalsozialisten sind oder der Nationalsozialistischen Partei nahe stehen. Hier, wo die Nazis reichliche Gelegenheit gehabt hätten, ihre soziale und arbeiterfreundliche Einstellung zu beweisen, haben sie versagt.

In dem Sonderausschuß des Reichstags, dem die ziffernmäßigen Angaben über die Gehälter der hohen Reichsbahnbeamten vom Reichsverkehrsminister unterbreitet wurden, haben die Vertreter der Sozialdemokratie im Hinblick auf die Notlage der deutschen Arbeiter, insbesondere auch der Reichsbahnarbeiter, eine weitere starke Herabsetzung der hohen Gehälter gefordert. Der Ausschuß war jedoch zu Beschlüssen nicht berechtigt. Die Sozialdemokratie wird deshalb an anderer Stelle ihren Antrag wiederholen.

Pension Pont Neuf

Seele muß man nicht immer im Glanz und Licht suchen. Sie findet sich auch dort, wo Dunkelheit, Bitternis und Armut herrschen; ja, zuweilen sogar dort viel eher. Dabei ist es doch so viel schwerer, ein gutes Herz zu haben, wenn man vom Schicksal so stiefmütterlich behandelt wird wie die Stammgäste von Pont Neuf. Aber darauf kommt es scheinbar nicht an — davon ist Albert ein Beweis, Albert, der seinen Schlafplatz unter dem Brückenbogen von Pont Neuf hat, sozusagen ein Stammgast der Pension Pont Neuf, deren Himmelbetten aus harten Steinen bestehen, und deren Zentralheizung von den Nebelschauern der Seine besorgt wird.

„Machen Sie doch einmal einen interessanten Bericht über das Nachtleben unter den Brücken, anstatt ewig über den Montmartre und Montparnasse zu schreiben!" hatte man mich frühmorgens in der Redaktion beauftragt. „Und nehmen Sie sich einen Zeichner mit! Aber seien Sie vorsichtig und vor allem geschickt, denn diese Leute sind sehr mißtrauisch und empfindlich." So waren wir nach Mitternacht zum Pont Neuf gekommen, selbst ein paar Obdachlosen gleichend; dafür sorgte unsere wirklich nicht ganz einwandfreie Eleganz. Die „Pension" war noch ziemlich leer. Nur hier und da verkündete ein heiseres Hüsteln, daß einige Bewohner bereits ihre Schlafstelle bezogen hatten. Wir setzten uns auf einen großen Stein und brüteten vor uns hin. Viel zu sprechen, wäre ungeschickt gewesen: man wäre sofort auf uns aufmerksam geworden. So saßen wir also und beobachteten das seltsame Leben hier. Nicht einmal zu zeichnen wagten wir, um nicht aufzufallen. Da hieß es eben warten, bis eine günstige Gelegenheit sich ergab. Die sollte auch bald kommen.

Ab und zu tauchte eine neue Gestalt auf und suchte sich einen Platz zum Schlafen. Es war gegen 2 Uhr morgens. Grünlichgelbe Nebel hüllten alles in einen fast undurchdringlichen Schleier. Hätte man nicht von Zeit zu Zeit etwas weiter entfernt Schimpfende gehört, die sich über die ununterbrochene Störung durch Neuangekommene aufregten, so wäre man gar nicht auf den Gedanken verfallen, daß sich hier Menschen und noch dazu schlafende Menschen befinden konnten. Oben auf dem Kai zogen Studenten, alte Montmartrelieder vor sich hinsummend, in ihre Behausungen. In der Seine spiegelten sich die Lichter der Kailaternen, gleichsam wie lange Arme ins Wasser tauchend, und beleuchteten spärlich die dunklen Schattengestalten. Die Schlafgäste von Pont Neuf bezogen meist erst gegen 3 Uhr morgens ihre Quartiere, da sie von Mitternacht an in der großen Pariser Zentralmarkthalle Arbeit suchten und auch meist fanden. Die wenigen verdienten Sous reichten vielleicht gerade fürs Essen. Zum Schlafen aber langte es eben nicht, und darum war die „Pension Pont Neuf", solange das Wetter es nur halbwegs erlaubte, eine besuchte und begehrte Schlafstätte. Es kam natürlich vor, daß späte Ankömmlinge keinen Platz zum Liegen mehr fanden, da alles voll besetzt war. Aber da mußte man sich zu helfen wissen; die Not lehrt eben beten; sie lehrt in diesem Falle die Kunst, im Stehen zu schlafen. Da stand nämlich wirklich und wahrhaftig ein alter, weißbärtiger Mann, an eine Mauer gelehnt, und schnarchte sich friedlich eins im Stehen. Albert hatte die Funktion eines Hoteldirektors übernommen und führte sie auch gewissenhaft aus. Er wies jedem seinen Stammplatz zu und sah sich Neuankömmlinge sehr genau an. Gab es einen Streit, dann mußte Albert ihn schlichten. Beklagte sich einer, er werde ewig und ewig aus dem Schlafe geweckt, so machte Albert ihm klar, daß er für den Mietpreis nicht Doppeltüren verlangen könne.

Albert besah sich also auch uns und kam endlich näher, um für seinen Zigarettenstummel Feuer zu holen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er unser Skizzenbuch. Was denn das für ein Buch sei, fragte er interessiert. „Ich möchte zeichnen lernen, habe es neulich probiert und denke, ich habe Talent. Da hab' ich mir für die letzten paar Sous ein Skizzenbuch gekauft," antwortete gleichgültig mein Partner. Albert lachte: „So etwas kann man doch nicht lernen, du Dummkopf! Dazu muß man geboren sein. Such' dir lieber eine vernünftige Arbeit und vergeude deine Zeit nicht mit solchen Dingen!" Er besah sich unsere Hände: „Na, ja natürlich," fügte er verächtlich hinzu, „schon lange keine richtige Arbeit gesehen, was? Wirst mit diesen Jungfernhänden auch keine bekommen." — Die Arbeiter in den „Hallen" werden nämlich zuerst auf die Beschaffenheit ihrer Hände geprüft.

Als mein Partner aber nicht einsehen wollte, warum er sein Talent „fruchtlos begraben" sollte, begann Alberts Interesse zu erwachen. „Was zeichnest du denn eigentlich?"

„Wenn du mir ein paar Minuten sitzen willst, so sollst du es gleich sehen." — Mißtrauisch setzte Albert sich in Positur. Ungeduldig nahm er uns nach einigen Minuten das Buch aus der Hand. Verdutzt blickte er darin. „Nicht übel. Zeichne doch auch einmal meinen Freund!" Der war schon im Einschlafen begriffen. Aber Albert weckte ihn unbarmherzig. Bald bildete sich ein ganzer Kreis um uns. „Ich habe einmal einen Roman gelesen," fuhr Albert nachdenklich fort, „wie einer, der schon ganz verkommen war, plötzlich sein Talent entdeckte und ein berühmter Mann geworden ist. Vielleicht bist du auch so ein Wunderkind." Sein geschäftliches Genie erwachte: „Mit diesen Dingen könntest du ganz schweres Geld verdienen, mein Junge. Und da ich gerade Zeit habe, werde ich dich managen, denn ohne Manager wird heutzutage niemand berühmt."

Der Bleistift flog während dieser Unterhaltung übers Papier. In wenigen Minuten waren sie alle verewigt. Albert war Feuer und Flamme. Er begann einen regelrechten Vortrag über Paris als Kunststadt und endete gewichtig: „Weißt du, daß du einen großen Fehler machst? Du hättest zuerst in eine Schule gehen sollen. Weißt du denn nicht, daß es in Paris extra eine Schule dafür gibt? Da gehst du einfach hin. Du brauchst nichts zu sagen. Du zeichnest einfach den Professor, und alles weitere wird er dir schon sagen. Du lernst dort drei Jahre, und dann bist du eine Berühmtheit." Die Runde nickte ihm Beifall. Er war doch ein tüchtiger Kerl, dieser Albert, und ihm gebührte tatsächlich die Vorrangstellung, die er hier innehatte; das bewies er immer wieder. Albert aber wandte sich plötzlich um und begann lebhaft mit den andern zu tuscheln. Ab und zu hörte man ein Brummen; da und dort kramte einer in der Hosentasche oder im Stiefel. Dann trat er auf uns zu und reichte uns mit Grandezza sechs Franken. Er hate sie unter den Leuten zusammengebracht. Sechs Franken, ein Vermögen für Stammgäste des Pont Neuf. Und gönnerhaft fügte er hinzu: „Dafür kauf dir Papier und anständige Stifte, wenn du in die Kunstschule gehst, denn die Herren Professoren halten sehr viel auf solche Dinge. Und wenn ich dir noch einen guten Rat mit auf deinen künftigen Lebensweg geben darf, so meide diese Gesellschaft hier! Es könnte dir vielleicht einmal auf dem Wege zur Karriere schaden. . . ."

Dr. K. H.

Die Flut rauscht heran . . .

Aus dem Leben eines Seebären

Von Josef Wernthaler

In jener Zeit, als es noch keine autogenen Schneideapparate gab, mußte Kapitän Knife einmal nach langer Fahrt von Westindien auf der Themse vor Anker gehen, da die Ebbe ihn überraschte. Das war ihm unangenehm, denn er hatte ohnehin schon einige Tage Verspätung. Es blieb ihm also, wenn er an diesem Tage noch zu seiner Frau kommen wollte, nichts anderes übrig, als sich von zweien seiner Leute auf trockenen Grund ausbooten zu lassen und durch Schlamm und Nebel den Weg ans Ufer zu suchen.

Nach kaum einer Viertelstunde konnte er das Boot verlassen und, mit einer Laterne in der Hand, an Land stapfen. Aber es war Abend und nebelig: der Kapitän war noch nicht außer Rufweite seiner bereits zurückrudernden Leute, als er an einer im Grunde festverankerten Bojenkette ausglitschte und sein Fuß sich in einem ihrer Glieder festklemmte. Seine Leute, die auf sein Rufen sofort zurückkamen, waren nicht wenig erstaunt, ihn wie einen Hund an die Kette gefesselt zu finden. Es nützte wenig, daß sie ihn, an seinem Beine zerrend, daraus zu befreien versuchten. Je mehr sie zerrten und zogen, desto aussichtsloser wurde ihr Beginnen: der Fuß schwoll immer mehr an und begann empfindlich zu schmerzen, wenn sie nur noch daran rückten. Der Kapitän fluchte; es war zu fatal, hier mitten auf der Themse wie eine in die Falle getretene Ratte zu stehen. Mick, einer seiner Leute, ging zwar sofort los, um einen Wundarzt zu holen, aber der Gedanke, zur Zeit der Flut noch hier an der Kette zu hängen und ersaufen zu müssen, ließ dem Kapitän nicht viel Hoffnung. Der Wundarzt kam, schnitt den Schuh vom Fuß und rieb die geschwollene Stelle mit einer Essenz ein. Die Geschwulst ging zurück, aber der Fuß war doch nicht aus dem Gliede zu bringen.

Inzwischen waren mehrere Leute mit Laternen, Fackeln und Schnaps gekommen. Immer lauter ging es zu, und seltsam genug sah die Gruppe in Lichtgeflacker und Nebel aus. Keine halbe Stunde konnte es noch so weiter gehen — dann mußte die Flut da sein. Sie wartete nicht . . . Schwere Stürme hatte der Kapitän auf hoher See bestanden; jetzt sollte er ersaufen, jämmerlich langsam und angekettet, wie ein Hund, wie eine Ratte in der Falle. Und kein Mensch konnte helfen. Jedermann gab seinen Rat. Man erwog, ob nicht die Kette mit der Boje ausgehoben werden könnte, was einer Arbeit von mindestens einem halben Tage gleichgekommen wäre — Zeit genug, Knife wohl ein dutzendmal das Zeitliche segnen zu lassen. Eine Frau (Frauen suchen das Nächstliegende nicht in den Wolken!) schlug vor, daß es besser sei, ein Bein zu lassen, als ein Leben. Das rief zuerst Entrüstung hervor, wurde schließlich aber, als die Flut von ferne her zu rauschen und den Themsegrund zu überdecken anfing, von allen und nicht zuletzt vom Kapitän selbst als letzte Möglichkeit und einzige Rettung bekräftigt. Man weinte, fluchte; der mürrische Arzt selbst taute auf. Freilich, das Bein abzunehmen, konnte er sich nicht entschließen; dazu brauchte er Instrumente, und diese zu holen, war es schon zu spät. „Er will ihn ersaufen lassen!" schrie die Frau, als man sein Zögern bemerkte, und alles umdrängte drohend den Arzt. „Sägt das Bein ab!" bettelte der Kapitän. Nein, der Fuß sei schon ganz im Wasser; es ginge nicht mehr. „„Dann an der Hüfte ab!" drängte verzweifelt der Kapitän. „Er will ihn ersaufen lassen!" schrien wieder die Leute. Aber keiner dachte noch ernstlich daran, daß hier noch zu helfen sei. „Das Bein ab!"

Und die Flut stieg: sie wartete nicht. Die Leute wichen immer mehr ans Ufer zurück. Man wollte einen Priester holen. Bis zu den Hüften stand der Kapitän schon im Wasser. Er fluchte, goß Schnaps hinunter: die Kälte begann an seinen Beinen zu zehren. . . . War das der Tod? Auch seine Leute mußten den Kapitän jetzt verlassen. Höher und höher stieg die Flut an seinem Leibe empor. Sie stieg und rauschte, stieg unaufhaltsam weiter. Sie brandete näher, hob die Schiffe mit der Kraft des Meeres. Der Kapitän versank, stieg wieder hoch, versank — das war das Ende. . . .

Nein — der Kapitän kam abermals hoch — schwamm — fort — schwamm mit sicheren Zügen, ungekettet dem nassen Element übergeben. Er schwamm an Land mit zwei starken Armen, zwei kräftigen Beinen. Die Flut hatte ihn freigegeben, hatte ihn losgerissen nach ihrem grausigen Spiel, um ihn, wer weiß, vielleicht für ein anderes Spiel draußen auf dem Meere aufzusparen. . . .

Neue Nordpolexpedition

Der schwedische Wissenschaftler Professor Ahlmann hat das Polarschiff „Quest" gekauft, um im nächsten Sommer eine schwedisch-norwegische Polarexpedition zu unternehmen. Ahlmann will eine bis jetzt nur ungefähr bekannte Insel, die den Namen „White Island" führt, kartographisch festlegen und auf Bodenschätze untersuchen. Das Schiff wird Tromsö am 25. Juni verlassen und versuchen, bis zum Franz-Josephs-Land vorzudringen. Dann muß die Expedition 180 Kilometer über das Eis zurücklegen um zu ihrem Bestimmungsort zu gelangen

Der Herr des Hafens

ROMAN VON NORBERT JACQUES

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W 62, Keithstraße 3

6. Fortsetzung

Dann kam der erste Steuermann aus der Stadt zurück, hielt vor der Gruppe der herumbalgenden Menschen an und hörte, was los sei. Nun schlug er drein und hieb seinen Kapitän heraus.

„Der ein Mörder, Idioten! Er schaut an den Fliegen vorbei, weil er fürchtet, sein Blick stört sie. Ich hau' euch die Kiefern zu Labskaus, wenn ihr nicht gleich von ihm laßt!" — Aber die andern brüllten weiter: „Mordio!", so daß das Städtchen zusammenlief und Pietjen Verlorenkoost schließlich von dreihundert Menschen ins Gefängnis geführt wurde, die Hände mit Ketten auf dem Rücken zusammengebunden.

Die Untersuchung nahm ihren Verlauf, und es stellte sich heraus, daß das, was von vornherein für ihn sprechen sollte, sich gegen ihn drehte. Er berief sich auf den Reisenden mit dem Geisterauge und es geschah das Merkwürdige, daß niemand an Bord so recht was von ihm wußte, so daß allmählich unter den kniffilich gedrehten Ausfragen der Untersuchung das Bestehen dieses rätselhaften Reisenden selbst für die Gläubigen in Frage gestellt war.

Zugleich damit widerfuhr Verlorenkoost das Geheimnisvolle, daß die Wirtschaft in den Rebbergen, in deren Laube er mit dem Fremden gezecht und in der er das dicke schwarze Mädchen auf dem Schoß gehabt haben wollte, nicht aufzufinden war, und daß im Städtchen auch niemand sich meldete, der sie kannte. Ebenso blieb der Kutscher unauffindbar. Als man Verlorenkoost dies alles vorhielt, begann er tränenlos zu schluchzen. Der Teufel selber war gegen ihn aufgetreten!

Also war es der Behörde von vornherein klar, daß der Kapitän aufs Schwindeln seinen Unschuldsbeweis aufbauen wollte. So nützte es nicht das geringste, daß die ganze Mannschaft des „Buenaventura" mit einer Stimme für ihn eintrat und es für vollkommen unmöglich erklärte, daß er der Täter sein könnte.

Verlorenkoost sagte: „Ich schließe mich doch nicht selber zu dem Ermordeten ein. Wo hab' ich denn die Schlüssel gelassen? Hä?"

Man lachte ihm auf die Nase. „Das Meer ist tief und wir haben keine Lust, den Schlüssel aus den Algen zu fischen, die unter den Bullaugen wachsen," antwortete man ihm.

„Hunde! Teufel!" knurrte sie Pietjen an. „Wißt ihr denn etwas anders von mir, wer ich bin, daß ihr ein Recht habt, mich für einen Mörder zu halten?"

„Wir erwarten von Ihnen der Beweis des Gegenteils. Sie versuchen ihn mit Lügen zu bringen. Das ist nicht gerade der richtige Weg."

Pietjen Verlorenkoost stand selber vor einem Rätsel, in dem nur etwas ihm schmählich klar war, nämlich daß er das Opfer eines sehr bösen Anschlags geworden und niemand anders wie der Mann mit dem Geisterauge der Mörder war.

Nach Wochen wurde die „Buenaventura" freigegeben, und der erste Steuermann dampfte sie zum Heimathafen. Als Pietjen Verlorenkoost hörte, daß sein Schiff fort sei, war ihm, als habe man seine Seele in zwei Teile geschnitten und den einen ins Meer geworfen.

Er stieg jetzt in einen finsteren Trotz, in dem sich ihm Herz und Gemüt verhärtete, und er weigerte sich schließlich, überhaupt Antworten zu geben. Dadurch wurde das Verfahren in die Länge gezogen. Wochenlang kümmerte man sich nicht um ihn, brach dann wieder in die Zelle, zerrte ihn hervor, quälte ihn. Woche reihte sich an Woche, es wurden Monate, bald ein Jahr. Er spielte mit den Vorstellungen, sich das Leben zu nehmen, und hatte herausgefunden, daß er das Gitterfenster einschlagen, den Strick oder was er benützte, an die Eisenstäbe knüpfen, sich ihn um den Hals legen und sich dann herabfallen lassen müßte. Er weidete sich mit zerrissenem Gemüt an diesen Vorstellungen und mischte Gedanken an sein Töchterchen Angele hinein, bis ihm die grausamen Bilder das Gemüt erschütterten und seine Kehle in ein wildes, trockenes Schluchzen fiel.

Weshalb hörte er nichts aus seinem Haus? Ob man ihm Briefe unterschlug? Nicht mehr fähig, diesen Zustand über sich zu nehmen, brach er eines Tages das Stillschweigen, indem er danach fragte.

Da antwortete ihm der gefragte Beamte: „Auf unsere Fragen schweigen Sie! Eines gilt das andere. Jetzt schweigen wir auf die Ihrigen."

Da sagte Pietjen Verlorenkoost: „Sie sind ein Schweinehund."

Man setzte ihn in ein fensterloses Loch für dieses Wort. Ihm vertieften sich Groll und Trotz und sein Leben hatte nun nichts mehr wie nur ganz fern und wie in einem nebligen Wald ein zages Stümpfchen Licht. Wenn er ihm einen Namen gab, nannte er es „Angele" und sehnte sich mit schmerzhafter Unaufhörlichkeit zu ihm hin. Das war das einzige, was zu seinem Dasein noch ja sagte.

Nachdem er acht Tage in diesem lichtlosen Schluff zugebracht hatte, wurde eines Morgens die Tür geöffnet. Der Wärter befahl ihn zum Leiter des Gefängnisses. Verlorenkoost trat in das Büro des Beamten und blieb an der Tür stehen.

„Kommen Sie näher," sagte der Beamte „Ich habe eine Nachricht für Sie."

„Angele!" durchjubelte es Verlorenkoost.

Der andere erhob sich, kam mit einem Aktenbogen in der Hand auf Pietjen zu und verkündete mit feierlicher Stimme: „Sie sind entlassen!"

„Was?" fragte Pietjen enttäuscht. „Also nicht Angele."

„Entlassen!" wiederholte der Beamte ungeduldig. „Sie können gehen. Sie können das Gefängnis verlassen. Gleich! Die Torwache ist schon verständigt, Sie durchzulassen."

Da erst kam Verlorenkoost die Bedeutung dieser Worte zum Bewußtsein. Schauer eines köstlichen Schreckens liefen über seinen Leib. Er mußte die Augen schließen. Er wartete auf das nächste Wort, das kommen mußte . . . auf das Wort, das ihn von der Hölle befreite, ihm wieder Rechte unter den Menschen gab . . . „denn Ihre Unschuld hat sich klar herausgestellt" . . . mußte jetzt der andere vervollständigen.

Ja, er wartete mit einer solchen Ungebärdigkeit auf diese Verkündigung, daß er die Fäuste in die Schenkel krallte, um seine Fassung zu bewahren.

Aber das Wort kam nicht.

„Nun?" hörte er eine mahnende und kalte Stimme. Da öffnete Verlorenkoost die Augen und starrte den Direktor an. Der hielt ihm den Aktenbogen hin. Aber Pietjen nahm das Papier nicht.

Langsam und stockend fragte er nach einer Weile: „Und . . . wie . . . wie macht . . . man es wieder gut?"

„Was gut? Wie gut?" fuhr der Beamte ihn an.

„Was mir hier angetan wurde."

„Angetan wurde!? . . ." rief der Beamte maßlos erstaunt.

„Den . . . Verdacht," fuhr Pietjen schwer und zögernd fort. „Daß ich ein . . . Mörder bin! den Verdacht!"

(Fortsetzung folgt)

Kinderbettstell.
weiß mit Gitter
v. 14.— bis 65.—
Gr. Bettstellen
v. 11.75 b. 75.—
Gebrüd. Hetti
Untertr. 111/112
I. Stock, kein Lad.
b. d. Holstentor.

Zigaretten
an Wiederverkäufer
billigste Preise
Grundmann
Schüsselbuden 32 2333

Schlafzim. u. Küchen,
Sofas, Chaiselongues, Ausziehtische, Stühle, Spiralmatr., Polsterauflagen außergewöhnlich billig.
B. Folkers 2315
Nur Ziegelstr. 23–25a

300 Ringe am Lager
333 v. 4.M., 585 v. 8.M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke 2330
800 Silber 90 versilb.
H. Schultz,
Uhrmacher, jetzt
obere Fleischhauerstr. Nr. 12

Verlobte
lassen ihre
Möbel
(Teilzahlg. gestattet)
im 2332
Möbellager
L. Boldt
Fischergrube 27

Mein Freund
Reinknecht ist immer noch der billigste!

Herren-Sohlen . . . nur **2.10**
Damen-Sohlen . . . nur **1.80**

Fackenburger Allee Nr. 11
Schwartauer Allee Nr. 32
Pfaffenstraße Nr. 7

2314 **Fr. Wilh. Vogt**

Billige Ausgaben neuer Gesetze und Verordnungen

Notverordnungen des Reichspräsidenten
(v. 26. Juli 1930 u. 1. Dez. 1930)
Vollständige Textausgabe . . . **1.50**

Das Aufwertungs-Schlußgesetz
Systematische Darstellung u. Erläuterung des Gesetzes über die Fälligkeit u. Verzinsung der Aufwertungs-Hypotheken nebst Gesetz über die Bereinigung der Grundbücher . **2.50**

Das Reichsmietengesetz
in der ab 1. April 1931 gültigen Fassung . . . . . Jedes Heft **0.50**

Das Mieterschutzgesetz
in der ab 1. April 1931 gültigen Fassung . . . . . Jedes Heft **0.80**

Ständige Auswahl von Gesetz-Ausgaben zu ermäßigten Preisen für gewerkschaftlich Organisierte.

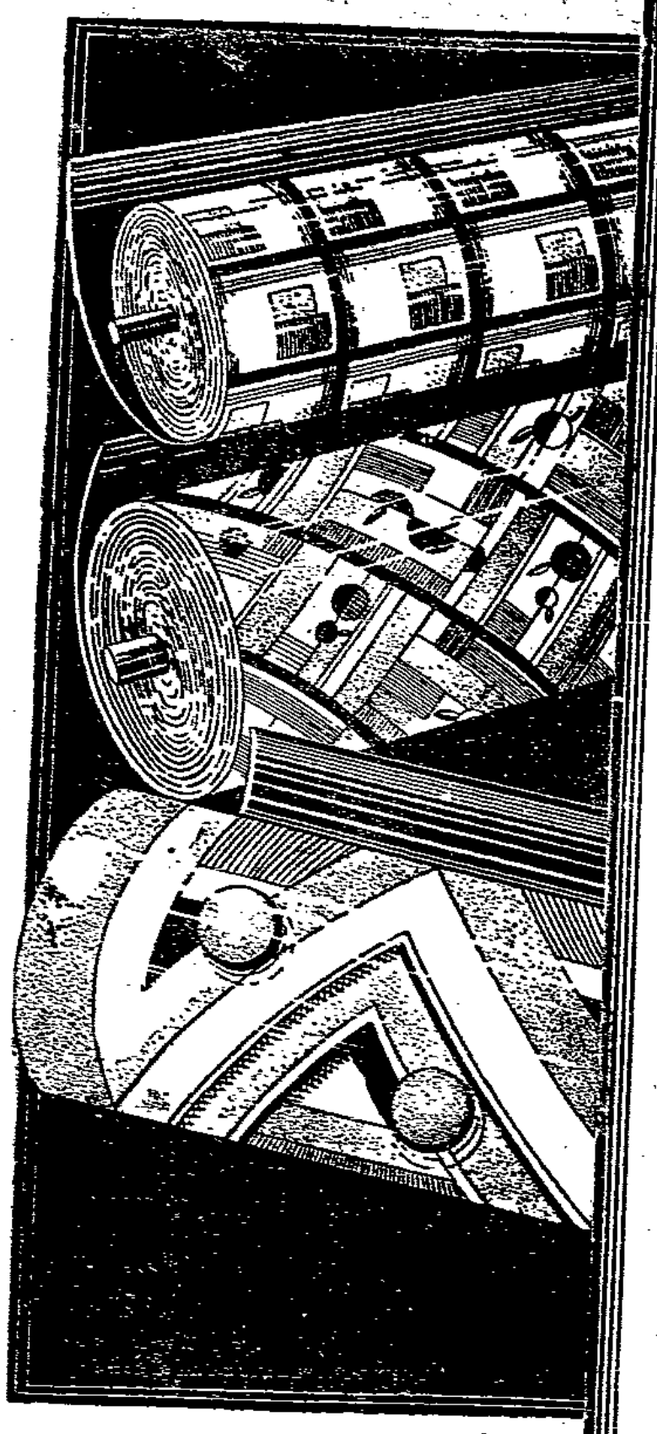
Wollenwever-Buchhandlung

Radio-Anoden-Batterien

90 V	100 V	120 V	150 V
7.—	8.—	9.50	12.—

Jeden Tag frische Lieferung. 2295

Radio-Wegner
Steinrader Weg 19, Teleph. 29101



STRAGULA UND WACHSTUCH
zu Sonder-Preisen

Stragula-Vorlagen
in großer Musterauswahl
67 × 100 cm **1.35** 50 × 90 cm **85 ₰** 50 × 67 cm **70 ₰**

Stragula-Läufer
ausrangierte Muster, fehlerfrei
90 cm breit Meter **1.66** 67 cm breit Meter **1.30**

Stragula-Teppiche
ohne Borde, vom Stück geschnitten, II. Wahl
200 × 300 **10.50** 200 × 250 **8.75** 150 × 200 **5.25**

Stragula-Teppiche
mit Borde und kleinen Fehlern
200 × 300 **15.00** 200 × 250 **12.50** 150 × 200 **7.50**

Stragula-Teppiche
mit Borde, in herrlichen Mustern
200 × 300 **16.20** 200 × 250 **13.50** 150 × 200 **8.10**

Stragula-Auslegeware
mit kleinen Schönheitsfehlern ..... Quadratmeter **1.75**

Wachstuch
außergewöhnlich billig!
115 cm br. Meter **2.00** 100 cm br. Meter **1.75** 85 cm br. Meter **1.50**

Beachten Sie bitte unser Spezial-Fenster

HOLSTENHAUS

GEG-Gemüse- und Obstkonservenfabrik Stendal

Was durch genossenschaftliche Zusammenarbeit erreicht werden kann, zeigt diese G. E. G.-Fabrik und beweisen deren Artikel.

G.E.G.-Gemüse- u. Obstkonserven

sind von bester Beschaffenheit, weil nur ausgesucht gute Rohmaterialien Verwendung finden
Entscheidend ist der wirkliche Inhalt

Erbsen

G.E.G.-Erbsen, Gemüse Ia	1-⅟-Dose 30 ₰	2-⅟-Dose	55 ₰
G.E.G.-Erbsen, junge	1-⅟-Dose 40 ₰	2-⅟-Dose	70 ₰
G.E.G.-Erbsen, mittelfein	1-⅟-Dose 50 ₰	2-⅟-Dose	85 ₰

Bohnen

G.E.G.-Brechbohnen, junge	1-⅟-Dose 30 ₰	2-⅟-Dose	48 ₰
G.E.G.-Brechbohnen I	1-⅟-Dose 45 ₰	2-⅟-Dose	80 ₰
G.E.G.-Schnittbohnen, junge	1-⅟-Dose 30 ₰	2-⅟-Dose	48 ₰
G.E.G.-Schnittbohnen I	1-⅟-Dose 45 ₰	2-⅟-Dose	80 ₰

Diverse Gemüse

G.E.G.-junge Erbsen mit geschnittenen Karotten	1-⅟-Dose 40 ₰	2-⅟-Dose	65 ₰
G.E.G.-junge Erbsen mittelfein mit Karotten	1-⅟-Dose 50 ₰	2-⅟-Dose	90 ₰
G.E.G.-Grünkohl		2-⅟-Dose	55 ₰
G.E.G.-Karotten, geschnitten	1-⅟-Dose 25 ₰	2-⅟-Dose	40 ₰
G.E.G.-Leipziger Allerlei	1-⅟-Dose 50 ₰	2-⅟-Dose	85 ₰
G.E.G.-Rosenkohl	1-⅟-Dose 70 ₰	2-⅟-Dose	1.25
G.E.G.-Spinat I	1-⅟-Dose 55 ₰	2-⅟-Dose	60 ₰

Früchte-Konserven

G.E.G.-Ananas, scheibenförmig	1-⅟-Dose 45 ₰	2-⅟-Dose	75 ₰
G.E.G.-Aprikosen	1-⅟-Dose 95 ₰	2-⅟-Dose	1.75
G.E.G.-Birnen, halbe Frucht	1-⅟-Dose 85 ₰	2-⅟-Dose	1.60
G.E.G.-Birnen, ganze Frucht	1-⅟-Dose 65 ₰	2-⅟-Dose	1.15
G.E.G.-Erdbeeren, roh eingelegt	1-⅟-Dose 1.00	2-⅟-Dose	1.80
G.E.G.-Johannisbeeren	1-⅟-Dose 65 ₰	2-⅟-Dose	1.20
G.E.G.-Kirschen, schwarz und rot mit Stein	1-⅟-Dose 60 ₰	2-⅟-Dose	1.15
G.E.G.-Mirabellen	1-⅟-Dose 65 ₰	2-⅟-Dose	1.15
G.E.G.-Pflaumen mit Stein	1-⅟-Dose 45 ₰	2-⅟-Dose	80 ₰
G.E.G.-Pfirsiche	1-⅟-Dose 75 ₰	2-⅟-Dose	1.40
G.E.G.-Stachelbeeren, gegärt	1-⅟-Dose 55 ₰	2-⅟-Dose	95 ₰

Warenabgabe nur an Mitglieder 2331

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Lübeckische Kreditanstalt

Staatsanstalt — Kanzleigebäude 2186
Eingang Mengstraße
Geschäftsstelle Moisling, Niendorfer Straße 15

Mündelsicher

Annahme von Spareinlagen
Führung von Girokonten

Für alle Einlagen haftet der Lübeckische Staat

Zentralverband der Zimmerer
Bezirk Lübeck

Versammlung

am **Donnerstag,** d. 5. März, abds. 7 30 Uhr **im Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:
1. Bericht v. der Zahlstellenversammlung
2. Funktionärschulung im Zentralverband (Vortrag mit Lichtbildern) 2325
3. Innere Verbandsangelegenheit. U. a. **Wahl der Delegierten,** Bericht vom Ortsausschuß.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Bezirk Schwartau

Versammlung

am **Freitag,** d. 6. März abends 8 Uhr, im **„Transvaal“.**
Der Obmann.

Schuhbesohlung
jetzt konkurrenzlos billig!
Sie können auf Wunsch darauf warten. — Fragen Sie bitte sofort nach den Preisen in 2331

7 Fünfhausen 7

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühlke
Kurze Hundestr. 54
Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik 2332

Vergessen
Sie nicht, Ihre Uhr reparieren zuverlässig
Uhren-Voss
Fleischhauerstr. 36 2330

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder-Versammlung

am **Donnerstag,** d. 5. März, abends 8 Uhr, **im Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:
1. Beratung der Anträge zur Generalversammlung
2. Bericht vom Ortsausschuß
3. Verbandsangelegenheit. 2323

Mitgliedsbücher vorzeigen.
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck

Am **Mittwoch, dem 4. März,** abends 7 Uhr, findet im großen Vortragssaal im **„Haus der Jugend“,** Domkirchhof 7, Eingang Fegefeuer, eine

Versammlung der Hausangestellten

statt.

Tagesordnung:
1. Vortrag: **„Die ideellen Interessen der Hausangestellten“**
   Referent: **Ed. Markert**
2. Aussprache

Zu dieser Versammlung sind alle in der Hauswirtschaft beschäftigten Hausangestellten freundlichst eingeladen.
Der Vorstand 2317

Bei Regen und bei Sonnenschein
kehrt man in Sieus bei 2311

Harry Dreisow ein.

Freundliche, mollig geheizte Zimmer.
Täglich große Kaffeerestauration.
Bekannt guter Kaffee.

Stadttheater
Lübeck 2329

Dienstag, 20 Uhr:
Die Macht des Schicksals. Oper
Ende 23.10 Uhr

Mittwoch 20 Uhr:
Der Vetter aus Dingsda
Operette.

Donnerstag, 20 Uhr:
König für einen Tag. Oper.

Freitag, 20 Uhr:
Die Jungfrau von Orleans
Tragödie

Kammerspiele:
Javanisches Tanzgastspiel
Dewi Lashmani u. Mas-Madja-Djawa Tän e aus Java u. der Südsee.
Kleine Kammerspielpreise 1-3 RM.
Ausgabe der neuen Abonn.-Karten u. Gutscheine während der Kassenstunden vorm., sowie am 4. u. 5. März auch nachmittags.

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Dienstag, 3. März 1931 | Nummer 52

Der Volksbote in Südafrika

Ein Lübecker Junge schreibt seinen Verwandten – was er bei Remarques Film sah, fühlte und hörte

Ueber das Verbot des Kriegsfilms „Im Westen nichts Neues" wäre kaum mehr ein Wort zu verlieren. Erst vor wenigen Tagen haben englische Abgeordnete ihre Verwunderung über den Film ausgesprochen, der in seiner ganzen Aufmachung nichts anderes als ein Lob des deutschen Soldaten enthalte. Obwohl diese Tatsache allgemein bekannt ist, wollen wir doch einem jungen Lübecker, der seit einigen Jahren in Südafrika in Stellung ist, mit Erlaubnis des Briefempfängers das Wort geben. Die Unbefangenheit des Urteils bedarf keiner weiteren Begründung.

Bulawoyo, 25. Dezember

Lieber Jonni!

Erstaunt schon wieder einen Brief zu bekommen, was? Aber du wirst dich dafür interessieren, wie der Film „Im Westen nichts Neues" hier aufgenommen ist. Doch will ich der Reihe nach erzählen. Ich bekam an dem Tage, wo ich ins Kino gehen wollte, eine deutsche Zeitung mit der Meldung, daß der Film in Deutschland verboten wurde. Du kannst dir ja denken, daß ich ziemlich voreingenommen hinging. Ich habe aber mit dem besten Willen nichts entdecken können, was das Ansehen der Deutschen schädigen könnte. Im Gegenteil. Achtung für die übermenschliche Leistung des deutschen Heeres und des kameradschaftlichen Verhaltens zwischen Vorgesetzten und Soldaten hat er eingetragen. Ich glaube bestimmt, daß derjenige, der den Film sieht, mit allen Mitteln einen neuen Krieg verhindern wird. Doch jetzt zu dem, was ich während und nach der Vorstellung von Engländern hörte und dazwischen einige meiner eigenen Eindrücke. Ich werde es auf deutsch schreiben; für die Wahrheit der Worte kann ich mich verbürgen.

1. Himmelstoß exerziert mit seiner Mannschaft auf dem Kasernenhof und sucht sich die dreckigsten Stellen aus zum „Hinlegen". Hinter mir erste Stimme: „Verdammt, ist das ein gemeiner Kerl!" Zweite Stimme: „Ja, aber daher haben die Deutschen auch die besten Soldaten auf der Welt!!" 2. Himmelstoß wird von den Soldaten der Hintern versohlt. Dieselbe Stimme: „Das hätten unsere „Tommys" schon am ersten Tag getan". Nebenbei ist das die gemeinste Stelle des Films, weil Himmelstoß als ein Angeheiterter gemimt wird. 3. Im Felde: „Kat" „besorgt" ein Schwein. Gewiß ist das Gesicht, wie die deutschen Zeitungen sagen, eine „Verbrechervisage", aber im Laufe der Handlung kommt immer mehr und mehr eine Gutmütigkeit in seinem Wesen zum Ausdruck. Er ist wenigstens der Liebling des Publikums. Dann die Stelle wo Kemmerich im Lazarett stirbt und Paul Bäumer die Worte gebraucht: „Es ist gemein und widerwärtig, fürs Vaterland zu sterben". Gewiß sind die Worte auch gemein, aber nur so lange, als man sie nicht mit der Handlung übereinbringt! Kemmerich, fast ein Kind, die Hoffnung seiner Eltern, will leben. Er kennt doch weiter nichts als seine Schule. Hat seine große Jugendliebe daheim und muß unter so entsetzlichen Qualen sterben. Kurz vor seinem Tode bemerkt er, daß sein Bein amputiert ist, und schreit auf vor innerem Weh. Soll denn da Paul Bäumer, der seinem besten Freund verliert, sich in die Brust werfen und sagen: Es ist schön und ehrenvoll fürs Vaterland zu sterben? Das würde lächerlich wirken! Dann weiter. Die Kameraden sitzen am Wasser und diskutieren darüber, wie der Krieg entsteht und wer da etwas Gutes davon hat. Es sind dieselben Worte wie im Buch. Als „Kat" sagte:

man sollte die ganzen Generäle auf einen Kreis stellen und die Sache mit Boxhandschuhen austragen lassen,

schreit das gesamte Auditorium: „Bravo Kat"!!!

Weiter: die Kompanie kommt zurück von der Front und der „Küchenbulle" hat doppeltes Essen. Der Hauptmann kommt und sagt: Es wird alles an den Rest der Kompanie verteilt und: „Koch, gib mir auch einen Schlag", da bemerkt eine „Lady" neben mir zu ihrem Mann: „Donnerwetter, die halten zusammen, war das bei unsern auch so?" Antwort: Ha, ha, no!! Später holt derselbe Hauptmann einen Verwundeten, ungeachtet des Kugelregens, über die Schanze. Die gesamten Anwesenden klatschten. Vor mir ein Herr: „Dammed! das hätte unser Captain nie gemacht!"

Doch werden Dir diese paar Stellen wohl genügen, um Dir ein Bild zu machen, was der Engländer denkt. Doch noch eine Stelle, wo Paul Bäumer stirbt. Er sieht einen Frühlingsboten (Schmetterling) und will ihn zu sich in den Graben holen. Dann sieht man einen richtig gemästeten Franzosen, der sein Gewehr anlegt und zielt. Da braust eine Damned hoch: „Yon fool, d'ont kill him, yon foll oh, oh my Good I'm sorry, sorry!!"

Ich habe noch nie so viel verweinte Gesichter und verlegene Lächeln aus dem Kino rausgehen sehen. Der Gesamteindruck des Films: **Er hat den Engländern gezeigt, wie wir gekämpft, was wir ausgestanden und wie groß die Kameradschaft im deutschen Heere war. Ich wüßte nicht, wo die Erniedrigung des deutschen Volkes gezeigt ist. Es ist das höchste Lied und Lob, was je über Deutschland im Auslande gezeigt worden ist.** K.-H. W.

Eine kleine frischfröhliche Bürgerkriegsübung

veranstalteten die Lübecker Nazis am Sonntag auf der Palinger Heide. Immerhin ein kleiner Fortschritt, daß sie ihr Heldentum jetzt lieber draußen ausüben, wo's keiner sieht, als in dem allzu republikanisch verseuchten Lübeck. Aber Pech muß der Mensch haben, zumal wenn er ein Nazi ist. Gerade war die Heldenschar zum Angriff ausgeschwärmt, um einen imaginären Feind siegreich zu schlagen, da zeigte sich ein höchst realer in Gestalt einiger Jungbannerleute, die sich die Freiheit nahmen, am Sonntag in der Heide spazieren zu gehen. Heißer klopften die Naziherzen und mit donnerndem „Hurra" stürzten sich die armen verführten Jungens auf den bösen Feind, bereit zu siegen oder zu sterben Leider ging es ihnen wie ihrem großen Adolf Anno 1923. Aus dem Sterben wurde nichts, aus dem Siegen aber noch weniger. Eine halbe Stunde später sah man eine Anzahl trauriger Gestalten mit stark strapazierten Hosenböden stadtwärts wanken. Und am Abend konnten germanische Heldenmütter die fromme Pflicht erfüllen, auf einige stark gerötete Körperteile lindernde feuchte Umschläge zu legen. Schade, daß diese bittere Erfahrung für die wackeren Knaben notwendig war. Sie mögen diese gewiß unangenehme Abreibung als heilsame Lehre annehmen. Es gibt eben bessere und gesündere Beschäftigungen für junge Leute, als am Sonntag auf der Heide ausgerechnet Lübecker Reichsbannerkameraden zu überfallen.

Heute

3. Distrikt. 20 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Hundestraße, Versammlung. Genosse Weiß spricht.

12. Distrikt. 20 Uhr bei Storch, Friedenstraße, Versammlung. Genosse Konrad Scharp spricht.

14. Distrikt (Vorwerk). 20 Uhr bei Ruche Versammlung der tätigen Genossen.

Die „Freizeit" der Volkshochschule in Brodten

Die Freizeit der Volkshochschule in Brodten am Sonntag erfreute sich trotz des schlechten Wetters einer guten Beteiligung. Die etwa 40 Teilnehmer waren nicht alle aus Interesse für das Thema der Tagung, zum großen Teil sogar trotz des Themas gekommen.

Genosse Professor Will Völger von der Pädagogischen Akademie Stettin hielt nichtsdestoweniger während der ganzen Tagungszeit eine rege Diskussion wach über die Frage: „Haben die christlichen Kirchen in der geistigen Lage der Gegenwart noch ein entscheidendes Wort zu sprechen?" Er verstand es, am Vorabend Probleme anzuregen und doch ihre vorschnelle Beantwortung geschickt zu verhindern. Er ging aus von einer Betrachtung über die Mechanisierung des Menschen in der heutigen Wirtschaft. Die Behandlung der eigentlichen Probleme erfolgte am nächsten Tage in verschiedenen Etappen, unterbrochen von Geselligkeit und Körperübungen.

Der Referent ist der Ansicht, daß es ein Fehler der Kirche war, die Fühlungnahme mit der Sozialdemokratie und damit dem größten Teil der Arbeiterschaft so sehr versäumt zu haben, daß in den Reihen der Arbeiterschaft eine vielfach geradezu feindliche Stimmung gegenüber der Kirche besteht. Sein Wunsch war es, mitzuhelfen an einer Ueberbrückung dieser Kluft und einer Anbahnung des gegenseitigen Verständnisses. Was konnte er in diesem Sinne Besseres tun als anzuknüpfen an das schöne Gemeinschaftsgefühl, das sich im Laufe der Freizeit zwischen den Menschen entwickelte, die sich vorher zum großen Teil fremd gewesen waren, das da Platz griff zwischen Menschen verschiedenster Berufe und verschiedenster Weltanschauungen. Wo Gemeinschaft ist, ist Kirche: Mit diesem Gedanken wurde der Blick zunächst abgelenkt von den christlichen Kirchen der Gegenwart; es wurde einem nahegebracht, was die christlichen Kirchen in ihren ernst zu nehmenden Vertretern sein und geben wollen. Die Einmischung der Kirche in die Politik und ihre Bevormundung durch den Staat im Laufe der Geschichte wurden als verhängnisvoll dargestellt, abgelehnt vom Referenten, der jahrelang Pfarrer gewesen war und heute noch positiv in der Kirche steht. Für diejenigen, die nur wegen der Verirrungen der christlichen Kirchen sich abgestoßen fühlen, für die konnte durch eine solche Aussprache der Weg gewiesen werden zu einer erneuten Bejahung der Kirche, wie sie sein soll. Zu denjenigen aber, die überhaupt außerhalb christlicher Gedankenkreise stehen, ist die Brücke schwerer zu schlagen. Für sie müßte auf die geistigen Grundlagen der Kirche eingegangen werden, z. B. auf die Frage, ob die Dreieinigkeit eine bloße Phrase oder eine geistige Wirklichkeit ist. Es wurde gesagt, daß solche Begriffe für den heutigen Menschen im allgemeinen inhaltslos sind. Und wo jahrelanger Religionsunterricht nicht vermocht hat, diese Begriffe lebendig zu machen, kann es natürlich schwerlich ein kurzer Sonntag. Ob diese Verlebendigmachung der Kirche möglich ist, davon wird es abhängen, ob auch jene anderen zur Kirche zurückfinden können. Es gehören ja viele noch äußerlich zur Kirche, die ihr schon jahrelang ferngeblieben sind. Solange die Kirchen sich zu sehr mit politischen Fragen befassen, besteht dafür allerdings wenig Hoffnung. F.

Zwei Stunden unter Eskimos

Einmal unter Eskimos zu leben, wird den wenigsten unter uns vergönnt sein. Wer aber am Montag in der Oberrealschule an dem von der Volkshochschule und der Nordischen Gesellschaft gemeinsam veranstalteten Vortrag des dänischen Grönlandforschers Peter Freuchen teilnahm, dem wurde doch das Glück zuteil, eine kurze Weile die reine und raube Luft zu atmen, in der diese Kinder der Natur leben.

Wir haben ja den Hochmut des Europäers, der sich turmhoch erhaben weiß über die „primitiven" Völker längst abgelegt. Wir wissen, daß technische Ueberlegenheit noch längst nicht menschliches Bessersein bedeutet. Und doch war man oftmals überrascht über die Züge seelischer Feinheit, aber auch gelegentlich grausamer Härte, die Freuchen von seinen Freunden im ewigen Eis, unter denen er 20 Jahre gelebt hat, erzählte. Das tiefe menschliche Verständnis für die Anschauungen und Empfindungen eines Volkes, das niemals Kriege und niemals eine Justiz gekannt hat, das den Diebstahl nicht für ein Unrecht hält, harte Worte aber für ein Sühne forderndes Vergehen — das machte das Besondere und Anziehende

Bürgerschaftsfraktion!

Freitag, den 6. März, abends 6 Uhr Sitzung im Rathaus.

Der technische Kater

Von Otto Anthes

Wir saßen bei unserem Freunde Friedrich hinter dem Rathaus um unseren Tisch herum und hatten unseren ernsten Abend. Wir sprachen von der Technik, und daß die heutige Menschheit von ihr schier bis zur Selbstvernichtung besessen sei, indem sie immer neue Maschinen erfinde, die den Menschen selbst überflüssig machten, und die Hervorbringung von Gebrauchsgegenständen bis zu dem Punkte treibe, wo kein Verbraucher mehr da sei. Wie die Liebe zu einer gefährlichen schönen Frau sei dieser Hang zur Technik, sagte einer, von der man nicht lassen könne, obgleich man wisse, daß sie einen eines Tags verderben werde. Und daß auch der Geschmack des Menschen von dieser dämonischen Neigung beeinflußt wäre, so daß man lieber die verquollene Stimme eines Sängers im Radio höre als den Sänger selbst im Theater oder sonstwo. Wie die seltsame Schwäche sei das, sagte ein anderer, die jemand für eine über und über bemalte Frau hätte, die ihm schöner erscheine als eine in ihren natürlichen Farben, so daß eine Kokette, die auf Männerfang ausgehe, mit Recht sagen könne: Frisch gefärbt ist halb gewonnen. Da gab es plötzlich hinter der Tonbank ein dumpfes Rollen, ein hartes Aufschlagen und ein Klirren wie von gestoßenem Geschirr. Wir schauten uns alle um. — Ach, sagte Friedrich, das ist nichts. Das ist nur Murr, der im Aufzug heruntergefahren kommt. — Und wahrhaftig, da nun Timmermann, der Kellner, die Klappe öffnete, kam der Kater, als ob sich das von selbst verstünde, aus dem Aufzug herausspaziert. — Ja, fuhr Friedrich fort, wenn er hört, daß es hier lebendig wird, dann hält er es oben in der Wohnung nicht mehr aus. Dann springt er in den Aufzug, ganz gleich, was darin steht, und fährt ab. Manchmal ist der Schwung zu stark, dann springt hier unten die Klappe von selbst auf und er fällt mitsamt dem Geschirr in die Gaststube. Aber das erschreckt ihn nicht sehr. Er springt auf eine Banklehne, sieht zu, wie wir die Scherben auflesen, und putzt sich den Bart.

Wir lachten ein bißchen befangen. So als ob einer, von dem wir gerade mit Besorgnis gesprochen, plötzlich in die Tür getreten wäre. Sollte wirklich, meinte einer, die Krankheit auch schon auf das Tierreich übergegriffen haben?

Friedrich aber erzählte weiter: Er geht auch nicht über die Treppe, wenn er, etwa zur Fressenszeit, nach oben will. Dann hängt er sich mit den Vorderpfoten an die Aufzugklappe und schreit so lange, bis ihm jemand aufmacht und ihn befördert.

Seitdem beobachteten wir den Kater mit einer Art von bekümmerter Aufmerksamkeit. Und machten dabei die merkwürdigsten Erfahrungen. Murr war schon einigermaßen bejahrt und die herkömmlichen Katerlüste lagen ihm nicht sehr. Wenn er seinen Ausgang über den Marienkirchhof machte, dann reizten ihn die überlebendigen Spatzen auf den Bäumen des Platzes nicht im mindesten. Aber als einmal einer von uns einen künstlichen Kanarienvogel mitbrachte und der Kater sich durch Betasten davon überzeugt hatte, daß das Wesen wesenlos und sein Flattern dem Bindfaden verdankt war, an dem wir es tanzen ließen, da war er ganz und gar gebannt. Wir hängten das Ding am Hutbrett auf, er aber saß auf einem Stuhl darunter und starrte wohl eine Stunde lang unverwandt nach oben. — Wenn unser Peter seine Lieder zur Laute singt, dann ist das Vieh von einer unverschämten Gleichgültigkeit. Es sitzt irgendwo in der Nähe und schaut absichtsvoll an dem Sänger vorbei. Aber wenn Friedrich uns einmal eine neue Platte auf seinem Grammophon vorführt, dann ist Murr nicht wegzuschlagen. Er hakt sich mit den Krallen seiner Vorderpfoten in die Tischkante ein, reckt sich so lang er ist und glüht den tönenden Kasten an, als wollte er ihm sein klingendes Geheimnis entreißen.

Das seltsamste Erlebnis aber hatte ich mit ihm, als ich eines Abends durch die Arkaden des Kanzleigebäudes kam und da stehen blieb, wo der Weg schräg abbiegt zum Engen Krambuden hinüber. Bei einer ganz bestimmten Windrichtung und Windstärke ist dort nämlich — und war an jenem Abend — ein gespenstisches Naturspiel zu sehen. Zwischen zwei Strebepfeilern der Marienkirche, im Winkel von Chor und Querschiff, bildet sich dann ein rasender Luftwirbel, der alle leichten Umherliegsel an sich reißt und einen tollen Rundtanz vollführen läßt. Papierschnitzel und trockene Zweige jagen wie besessen im Kreise, ein großer Fetzen Zeitung schleift hinterher, und allemal ist auch eine leere Zigarettenschachtel da, die rastlos sich überschlagend mit dumpfem Schollern den geisterhaften Reigen begleitet. Ich kann nie vorbeigehen, wenn ich den einsamen Pfad daherkommend den Gespenstertanz gewahre. Diesmal aber fand ich schon einen gesetzten Zuschauer vor. Das war Kater Murr, der auf den Hinterschinken dicht vor dem Drehspiel saß, so ganz versunken in das rätselhafte Geschehen, daß er mein Dazutreten gar nicht merkte. Von Zeit zu Zeit streckte er vorsichtig eine Vorderpfote aus, um dem Rätsel tastend auf die Spur zu kommen; sobald aber einer der unbegreiflich bewegten Gegenstände im Vorbeirasen ihn berührte, fuhr er zurück und saß wieder steif und still in bewundernder Betrachtung. Ich stand eine ganze Weile hinter ihm, ohne mich zu rühren. Da fiel plötzlich der Wind in sich zusammen. Das Sausen um die Mauern der Kirche hörte auf, die Luft wurde mit einem Schlage still und leicht. Der Kater fuhr zusammen, sah in die Höhe und wurde plötzlich inne, daß alles, was ihn gebannt hatte, nur Natur, nur Luft, nur Wind gewesen war. Ich habe nie so etwas von Enttäuschung in einer körperlichen Bewegung ausgedrückt gesehen, wie sie in der Art lag, mit der er aus seinem Sitz auf die vier Pfoten fiel und langsam, mit langgezogenem, zur Erde gesenktem Leibe davonschlich.

Armes Tier! dachte ich. Was soll daraus noch werden? Eines Tags werden dir auch die lebendigen Mäuse in Friedrichs Keller keine Aufmerksamkeit mehr abnötigen, deine Daseinsberechtigung wird in ernste Frage gestellt sein und du wirst, wenn nicht gleich das Leben, so doch die Achtung der Mitwelt verlieren, die nur dem zuteil wird, den man braucht. Einstweilen allerdings macht Murr sich darum noch keine Sorgen und frönt seinem Hang zu allem Technischen mit Inbrunst. So sehr, daß er neulich uns allesamt in ernste Lebensgefahr brachte. Friedrich hatte nämlich den ruhmwürdigen Einfall, uns in der Gaststube sein Zimmerkino vorzuführen, das auch wirklich Bruchstücke aus dem „Klettermaxe" deutlich erkennbar auf den Fenstervorhang warf. Der Kater war so leidenschaftlich von dem Vorgang ergriffen, daß er von der Banklehne, wo er saß, zwischen den Gästen hindurch sprang, um dem Wunder näher zu sein. Dabei stieß er einem Herrn die brennende Zigarette aus der Hand, die fiel auf den abgelaufenen Streifen, der sich auf dem Fußboden ringelte, und im Nu stand der ganze Kram in unheimlich hellen weißen Flammen. Wer weiß, was aus uns allen geworden wäre, wenn nicht einer den Streifen beherzt durchgerissen hätte. Wir atmeten alle auf, als die Gefahr beseitigt war. Murr aber saß so frech und greislich bei der Brandstätte, als ob das alles so hätte sein müssen, ja, als ob er eigentlich das Wichtigste und Entscheidende dabei getan hätte.

dieses, durch leider nur teilweise gelungene Lichtbilder unterstützten Vortrages aus, der uns neue und unbekannte Gebiete des Menschentums erschloß.

Nicht zuletzt trug die Persönlichkeit des Vortragenden selbst, dieser riesige Mann mit dem wallenden blonden Vollbart und den blauen Kinderaugen, voll von Humor und ganz frei von Sentimentalität, dazu bei, daß den Zuhörern die Welt des hohen Nordens so lebendig wurde und der Wunsch, aus seinen Eskimoromanen noch mehr davon zu erfahren, in allen Zuhörern lebendig wurde.

S.

Kleine Anfrage

an die Herren in der Hüxstraße

Wie geht es denn Ihrem Geschäftsführer Melzer? — Wissen Sie eigentlich, wo der Herr sich zurzeit aufhält? — Kommt er bald wieder? — Oder ist er Ihnen auf ähnliche Weise in Verlust geraten wie Herr Alfred Grühn? — —

U. A. w. g.

Zigaretten nur noch in Packungen

Ab 1. März 1931 dürfen endgültig Zigaretten nur noch in ganzen geschlossenen Packungen verkauft werden. Das Reichsfinanzministerium erklärt ausdrücklich, daß eine Absicht, den stückweisen Verkauf von Zigaretten über die bis zum 28. Februar festgesetzte Frist hinaus noch zuzulassen, nicht besteht und daß Verkäufer, die nach dem 28. Februar noch Zigaretten stückweise verkaufen, Bestrafung zu erwarten haben. — Es handelt sich hier um eine nicht nur für die Zigarettenhändler unangenehme, sondern gegenüber den notleidenden Massen auch sehr unsoziale Maßnahme. Sie entspringt einer von der Reichsregierung geduldeten, zwischen Fabrikanten und Händlern aber getroffenen Vereinbarung, auch die Verbraucher mit der letzten Tabaksteuererhöhung zu belasten, die mindestens von den großen Zigarettenkonzernen leicht hätte getragen werden können.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, dem 9. März, statt.

Ein Zusammenstoß eines Lastkraftwagens mit einem Radfahrer ereignete sich gestern abend bei der Puppenbrücke. Die Schuld soll, wie uns berichtet wird, den Fahrer des Lastwagens treffen, der sich nicht weiter um den Radler kümmerte und dessen Rad demoliert wurde.

Von der Gemeinschaftsschule, um die es in den letzten Jahren etwas still geworden ist, läßt sich wiederum Erfreuliches berichten. Ein Märchenspiel, das in diesen Tagen Kinder, Eltern und Lehrer vereinigte, zeigte einen so liebenswerten und kindgemäßen Geist, die ganz einfachen Kostüme waren mit soviel Geschmack gefertigt, der Flöten- und Geigenchor der Schule konnte sich so wohl sehen lassen, daß man aus allem den erfreulichen Geist spürte, der an dieser Schule herrscht. Wir wissen wohl, daß andere Schulen Aehnliches leisten. Es sollte aber keine geben, die nicht einmal im Jahr die ganze Schulgemeinde zu solch fröhlichem Tun zusammenführt.

Der Mieterschutzverein schreibt uns: Nach Kapitel 4 Artikel 3 des siebenten Teiles der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 kann vom 1. April 1931 an die gesetzliche Miete gemäß § 1 R.M.G. nur noch in ganz beschränktem Maße festgesetzt werden. Daher müssen alle Mieter, die heute im Besitz einer Altwohnung oder einer solchen mit Geschäftsraum sind und mehr als die gesetzliche Miete (Friedensmiete plus 25 Prozent) bezahlen, bis zum 31. März 1931 erklären, daß sie die gesetzliche Miete verlangen, da sie nach diesem Termin nicht mehr die Möglichkeit hierzu haben.

Weltliche Orgelmusik im St.-Annen-Museum. Die Hausorgel von 1720, früher Besitz des Katharineums, seit langem im Museum für Kunst und Kulturgeschichte, ist im vorigen Jahre vom Lübecker Orgelbauer Kemper einer gründlichen Reparatur unterzogen worden. Ein Konzert im [illegible] erwies ihre hervorragende Eignung für seine [illegible] Stücke des 16. und 17. Jahrhunderts, die in den großen Kirchenkonzerten nicht zu Gehör gebracht werden können, zumal es sich meist um weltliche Musik handelt. Walter Kraft und einige Mitglieder seines Chors wollen am Sonnabend, dem 7. März, abends 8 Uhr, ein Konzert geben, das unser neu erschlossenes Instrument wieder zum Klingen bringen soll. Geplant ist die Aufführung kleinerer Werke von Scheidt, Buxtehude, Rosenmüller, [illegible] und [illegible]. Einen besonderen Reiz wird der Abend dadurch erhalten, daß zum erstenmal der große gotische Remter des St.-Annen-Museums den stimmungsvollen Rahmen geben wird für solche musikalische Veranstaltung. Eine Probebeleuchtung mit Kerzenlicht ergab eine zauberhafte Wirkung. Das Museum wird gut geheizt sein. Karten zu 1,50 Mark, Schüler die Hälfte, im [illegible] (St. Annenstraße 17) und an der Abendkasse.

Mieterforderungen

Der Reichsbund Deutscher Mieter e. V.

fordert von der Regierung die sofortige Verabschiedung eines Mietsenkungsgesetzes, durch das die überhöhten Mieten wieder auf den [illegible] zurückgeführt werden. Die Forderung wird damit begründet, daß „nicht nur die erschreckend große Zahl der Kurzarbeiter und weit darüber hinaus auch die durch den Gehalts- und Lohnabbau betroffenen Beamten und nach [illegible] Angestellten und Arbeiter in immer größere Not [illegible], weil die Mieten durch behördliche Maßnahmen weit über das Notwendige hinaus gesteigert worden sind". Das treffe sowohl für die Neubauwohnungen als auch für die Altbauwohnungen zu, [illegible] der unmittelbaren Volkskreise der zur Erhaltung der Arbeitskraft unbedingt notwendigen Ernährung der Fall.

„Die Senkung der Mieten", so folgert der Reichsbund weiter,

„muß sich auch auf die Mieten für Gewerberäume erstrecken, weil die unmittelbare Gefahr besteht, daß die vom Einzelhandel hier und dort — wenn auch nur in bescheidenem Maße — begonnenen Preissenkungen wieder rückgängig gemacht werden, wenn nicht eine fühlbare Senkung der Geschäftsunkosten durch eine Senkung der Mieten erfolgt. Der Teil der Hauszinssteuer, der nicht für die Zwecke des Wohnungsbaues verwendet wird, muß in vollem Umfange zur Senkung der Mieten benutzt werden, ebenso derjenige Teil der Hauszinssteuer, der zurzeit infolge unzulänglicher Veranlagungsmethoden zwar vom Mieter an den Vermieter gezahlt, vom Vermieter jedoch nicht an den Staat abgeführt wird. Der für die öffentlichen Haushalte entstehende Ausfall muß durch eine stärkere steuerliche Belastung der größeren Einkommen und der größeren Vermögen aufgebracht werden."

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Veränderlich

Bei zunächst vorwiegend schwachen umlaufenden Winden ziemlich heiter und trocken, nachts mäßiger Frost, Witterungs[illegible] [illegible]

[illegible]

LÜBECKER STADTTHEATER

Der Vetter aus Dingsda

Musik von Künnecke

Wir haben diesen Vetter schon früher kennengelernt. Es war vor etlichen Jahren an der gleichen Stelle. An sich will das ja nichts besagen. Immerhin zählt es zu den Ausnahmen, daß Operetten von heute, die gelegentlich der Erstaufführung allen Abonnenten und Organisationen vorgesetzt und von diesen mit geteilter oder ungeteilter Begeisterung genossen wurden, nach geraumer Zeit von neuem auf die musikalische Speisekarte gesetzt werden können. Nicht immer führt das Experiment zu Gelingen und Erfolg. Und mitunter ist das nicht einmal von dem größerem oder geringerem Wert der Schöpfung abhängig. Wenn die Schlager bekannt sind, gründlich bekannt und abgespielt, dann ist der Hauptreiz einer Operette dahin. Da nützt kein Aufbügeln und Polieren, da helfen weder Kosmetik noch Verjüngungsmethoden — den Reiz der Jugend, des Neuen, noch Unbekannten und Ungehörten können sie weder herstellen noch ersetzen.

Das erwies sich auch an Künneckes „Vetter aus Dingsda", der bei weitem nicht den sonst üblichen Zuspruch gefunden hatte. Das war sehr schade; denn gerade Künnecke wurde seinerzeit — und mit Recht — sehr gepriesen, weil er energisch und zielbewußt von dem Klischee der damals üblichen Operette für Vorstadttheater abrückte, weil er endlich einmal aufräumen wollte mit dem Schlendrian, mit dem Schablonenbetrieb, der eingerissen war. Seine Werke konnten denn auch in der Tat als Muster für seine Bestrebungen hingestellt, als „gehobene", „veredelte" Operetten (gegenüber den nichtssagenden Possen mit Gesang und Tanz mit einem, höchstens zwei banalen Schlagern waren sie es wirklich!) bezeichnet werden. Aber die Hörer wollen in ihrer Mehrzahl gar keine „veredelten" Operetten und Singspiele, keine der komischen Oper angenäherten Musterbeispiele. Sie wollen unterhalten sein, und sie jubeln allem zu, was ihrer Absicht denkbar weit entgegenkommt. Das nennen sie vollkommen (mag auch der Einsichtige pietätvoll von „Quatsch" reden), das empfehlen sie ihrem lieben Nächsten (mag er hinterher auch fluchen, daß er darauf hineingefallen ist), und das — bringt immer wieder ausverkaufte Häuser.

Diesen ersten und obersten Daseinszweck einer Operette — volle Häuser zu bringen — konnte der bekannte Vetter also nicht erfüllen — leider! Es war wirklich alles getan, ihn blitzblank, fabrikneu gewissermaßen, auf die Bühne zu stellen (selbst die von Herrn Rehkemper schon gesungene Rolle war neu besetzt mit dem erprobten Ernst Günther, der sich keine Möglichkeit, Zwerchfellerschütterungen hervorzurufen, entgehen ließ — wie stets!) Zuckermandel-Bassermann hatte das Schloß de Weert renoviert und geschmackvoll modernisiert, Haefelin rückte die Vorzüge der Partitur mit gewandter Hand und untrüglichem Gefühl für Klang und Glanz in hellstes Licht, und Hechinger, der auch den Trottel Wildenhagen sehr ergötzlich gab (so ergötzlich, wie es bei der Anlage dieser Rolle überhaupt möglich ist), hatte die Handlung auf einen feinen Humor abgestimmt, der sich ausschwingen konnte. Das war umso schwerer, als den Librettisten der Sinn für einen solchen Humor nicht überall hilfreich zur Seite gestanden hat, als er sie nicht immer leitete und sie bewahrte vor der Gefahr des Abgleitens in Weitschweifigkeit oder gar in Albernheit. Gerda Carlsen und Lucie Kühn entfalteten leuchtende Gewänder, leuchtenden Sopranklang und schimmernde Spiel- und Tanzlaune. Letzteres tat auch Otto Zedler, dem eine ausgesprochene Tenorpartie zugefallen war. Er wußte sich zu helfen, der Vielseitige und Vielerfahrene, wußte Not noch mitunter zur Tugend zu stempeln. Das war zu erwarten. Fritzi Schwarz, Fritz Göllnitz, Max Becker und Gerhard Teubner — zwei vorzüglich gelungene Dienertypen — holten aus ihren Rollen heraus, was möglich war. Der Beifall war dementsprechend lebhaft und warm.

H. D.

o ja — allerlei Sorten Malzkaffee gibt's, aber nur einen Kathreiner! Den echten — mit dem Bilde „Pfarrer Kneipp"! Der Gehalt machts!

Tänze aus Java und der Südsee

Stadttheater Lübeck

Mas-Madja-Djawa und seine Schwester Demi Laihmani werden am Freitag, dem 6. März, in den Kammerspielen Tänze aus ihrer Heimat Java und der Südsee vorführen. Nachdem sie in Paris und Hamburg sowohl für ihre tänzerische Leistung wie auch wegen der Besonderheit ihrer Darstellung größtes Interesse und beste Kritiken gefunden haben, kommt das Tänzerpaar jetzt auch nach Lübeck.

Die javanische Tanzkunst hat in Europa bisher noch wenig Geltung, obwohl sie durch die Eigenart ihrer Rhythmen, durch die Strenge ihrer Gebärdensprache und die vollendete Stilisierung ihrer Bewegungen stärkste künstlerische Wirkungen ausübt.

In Java hat der Tanz ein seit uralten Zeiten festgelegtes Ritual. Mas-Madja-Djawa und seine Schwester, als Kinder eines javanischen Edelmannes, werden Tänze vorführen, deren Darstellung nur den Angehörigen der höchsten javanischen Adelskaste erlaubt ist. Diese zeremoniellen Hof- und heiligen Tempeltänze sind symbolhafter Ausdruck für Weihe und Huldigung ihrer Götter, Heiligen und Heroen. Die Kunst Mas-Madja-Djawas umfaßt einen weiten Kreis: von dem blumenhaft zarten Tanz, der eine weibliche Gottheit darstellt, bis zu der wilden Kraft des uralten „Kriegsganges" in seinem Tempeltanz. Demi Laihmani wird malaiische Volkslieder singen und, zusammen mit ihrem Bruder, creolisch-portugiesische Tänze, Tänze von Sumatra u. a. m., vorführen.

Es wird empfohlen, sich rechtzeitig Karten für diese einmalige Aufführung zu sichern. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Der Greifer

Union-Lichtspiele, Engelsgrube

Ein mit Spannung und Geheimnissen geladener Detektivfilm, diese Sache mit dem Greifer, an deren Ende die Diskussion anhebt: wer ist denn nun eigentlich der Verbrecher, der mit tödlicher Genauigkeit das Messer wirft — wer ist Messer-Jack? Keiner kennt ihn, und voller Ungewißheit verläßt der Besucher die Stätte. Einer nur weiß es — der Greifer der Londoner Polizei, und unerschrocken nimmt er den Kampf mit dem Geheimnisvollen auf. Wie er ihn aufspürt, wie er die Revuesängerin sich dienstbar macht und ihr dann fast selbst ins Garn geht, das läßt sich kaum schildern. In der langen Reihe der Detektivfilme nimmt dieser einen der ersten Plätze ein, und wer sich einmal so ganz klein bißchen vom Gruseln schütteln lassen möchte, soll sich Hans Albers als Greifer ansehen. Aber möglichst nicht erst kurz vor dem Schlafengehen.

u.

Parteigenossinnen!

Morgen Mittwoch, abends 7 Uhr, spricht Genosse Mackert im großen Vortrags-Saal „Haus der Jugend" zur

Hausangestelltenfrage

Die Hausangestelltenbewegung ist eine Angelegenheit der gesamten sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Erscheint deshalb in Massen!

Werbeveranstaltung der Partei

Als Auftakt der unter dem Motto „Wo bleibt der zweite Mann!" stehenden Werbeaktion für die Sozialdemokratische Partei fand in Moisling am Sonnabend eine Versammlung statt, die den bisher nur bei öffentlichen Volksversammlungen üblichen Massenbesuch aufwies. Abweichend von der sonstigen Gepflogenheit war den Parteimitgliedern gestattet worden, noch nicht der Partei angehörende Familienmitglieder und Bekannte als Gäste einzuführen. Von dieser Möglichkeit war in reichem Umfang Gebrauch gemacht worden. Ueberdies hatte die Frauengruppe die Gelegenheit mit Erfolg benutzt, die noch abseits stehenden Frauen und Mädchen für diesen politischen Aufklärungsabend zu gewinnen.

Das Referat der Reichstagsabgeordneten Genossin Luise Schröder war allerdings auch in außergewöhnlichem Maße geeignet, neue Mitstreiter zu überzeugen und die Notwendigkeit sozialistischer Arbeit aufzuzeigen. An Hand des Themas „Das Gebot der Stunde" wies die Rednerin nach, daß die politischen und wirtschaftlichen Zustände nur eine wesentliche, das Volkswohl fördernde Besserung erfahren würden, wenn es gelänge, den sozialdemokratischen Einfluß zur Vorherrschaft zu bringen. Vollste Aufmerksamkeit fanden auch die Ausführungen über die Kulturreaktion und den Rückgang der Frauenbewegung, die eine nationalsozialistische Epoche herbeiführen würden.

Eine Akklamation, wie er in Parteiversammlungen selten ist, dankte der Vortragenden und ließ erkennen, daß die einem Appell gleichende Rede die mitreißende Begeisterung wachgerufen hatte, die allein befähigt, allen Widerständen der Gegenwart zum Trotz eine neue, bessere Zeit erkämpfen zu helfen.

Eine Anzahl Neuaufnahmen bei Beendigung der Versammlung bestätigen, daß die Anregungen des Abends auf fruchtbaren Boden gefallen sind und die Bewegung am Ort im rüstigen Vorwärtsschreiten ist und bleibt.

Eine Ausstellung der Schülerarbeiten in Moisling

die auf Veranlassung des Elternrats seit dem Vorjahre zu einer ständigen Einrichtung des Schullebens geworden ist, fand am Sonntag die größte Beachtung der Elternschaft. Der Zweck der Ausstellung, den Eltern durch entsprechende Vergleiche Anhaltspunkte für die richtige Beurteilung der Leistungen ihrer Kinder zu geben, dürfte wiederum voll und ganz erfüllt worden sein. Neben schriftlichen Arbeiten aller Art waren Zeichnungen, Modelle und Skizzen aus der Heimatkunde und der Geographie, Sachen aus dem Werkunterricht und Basteleien der verschiedensten Techniken zu sehen. Das meiste Interesse entfiel naturgemäß auch diesmal auf das von der Grundschule Gezeigte. Die Eltern, die bemüht sind, einen Einblick in die heutige Schule zu bekommen, sollten solche Tage, an denen die Schule einlädt, auswerten, weil das Verständnis für das Wirken der Schule und ein möglichst enges Zusammenarbeiten zwischen Schule und Elternhaus der Erziehung und der Ausbildung unserer Schuljugend nur förderlich sein können.

Gedankentraining
„Die springenden Punkte"

Die in dem Viereck befindlichen Punkte sollen so von Dreiecken umschlossen werden, daß sich in jedem Dreieck ein Punkt befindet. Bedingung dabei ist, daß alle Dreiecke gleich groß sind. Können Sie die springenden Punkte auf diese Weise einfangen?

Rund um den Erdball

Besuch bei Abd el Krims Neffen

Er heißt Muhamed und ist Bauernknecht in einem Dorf an der sächsischen Grenze / Der Koran beim Kreisblatt / Die seltsamen Abenteuer eines Rifkabylen

Man erinnert sich: Aufstand der Rifkabylen gegen die französische Herrschaft: ein aussichtsloser Kampf altertümlicher Flinten gegen moderne Maschinengewehre, weißer Burnusse gegen Bombenflugzeuge, heißblütiger Leidenschaft gegen eiskalte Strategie. Das freiheitsdurstige Bergvolk mit seinem Führer Abd el Krim wird nach wütendem Guerillakrieg niedergeworfen. Seitdem ist es still geworden um Abd el Krim. Hat er sich in das Unabänderliche gefügt? Schürt er neue Glut unter der Asche?

Ein Zufall weist dem Reporter die Spur zu einem nahen Verwandten und Freund des Kabylenführers. Es ist ein Pferdeknecht in dem provinz-sächsischen Dorfe Starsiedel, nicht weit von Lützen: ein stämmiger brauner Geselle Anfang der Dreißig, mit krausem Wollhaar und winzigem Schnurrbärtchen dicht unter der breiten Nase. Sein Name ist Muhamed ab Islam ben Muhamed, und sein Dienstherr besitzt ein kleines Gehöft.

„Ich — Sohn von Bruder von Abd el Krim", radebrecht er. In Fes geboren, ist er von früh auf der erklärte Liebling seines Onkels, der ihn ganz als Pflegesohn zu sich nimmt, nachdem Muhameds Eltern gestorben sind. Muhamed wird zum Lehrer ausgebildet, bringt vier Jahre lang den kleinen Marokkanern die Künste des Lesens, Schreibens und Rechnens bei.

Bei dieser Beschäftigung überrascht ihn der Aufstand seines Volkes, der Rifkabylen. Muhamed wird Offizier und Sekretär seines Pflegevaters und verwaltet nebenbei die Kriegskasse. Im Hauptquartier Abd el Krims sitzt er in dessen Vorzimmer neben zwei anderen Sekretären. Diese drei haben die Befehle des Führers in arabisch, französisch und deutsch zu bearbeiten. In deutsch: weil 500 aus der Fremdenlegion geflüchtete Deutsche unter Abd el Krim kämpfen, wie Muhamed berichtet. Was ist aus ihnen geworden? Er weiß es nicht. In einem Gefecht wird er durch einen Schuß ins Bein verwundet und gefangen genommen. In der Hose trägt er eingenäht die Kriegskasse Abd el Krims, ungefähr 6000 Mark; aber er weiß das Geld vor Entdeckung zu sichern.

Nachdem Muhameds Wunde geheilt ist, transportiert man ihn nach Europa. Im besetzten Gebiet, in Mainz und Wiesbaden, muß er zwei Jahre lang Steine klopfen. Demütig und mit der fatalistischen Resignation seiner Rasse nimmt er alles auf sich — bis seine Kraft erschöpft ist! Eines Abends schleicht er sich aus dem Mainzer Kastell, wo man ihn untergebracht hatte und verschwindet.

Drei Nächte wanderte Muhamed, an den Tagen verbarg er sich. Er kam nach Frankfurt, wo die deutschen Behörden ihn aufnahmen und im Polizeigefängnis schlafen ließen. Geld zum leben hatte er ja noch, eingenäht in der Hose. Dann schob man ihn ab nach Erfurt, von da nach Andisleben, einem kleinen Ort der Umgebung, wo er ein Unterkommen als Knecht bei einem Landwirt fand; es war der Schwager seines jetzigen Dienstherrn. Eines Tages zog der Landwirt in die Naumburger Gegend und nahm Muhamed mit, der hier weitere vier Jahre diente und arbeitete, bis man ihn als Ausländer aus der Gegend wies. Er fuhr nach Starsiedel, um den Schwager seines bisherigen Herrn um Arbeit zu bitten. Der nahm ihn sofort auf; das war im vergangenen Herbst.

Ob man in dieser mitteldeutschen Bauernstube ohne Muhamed wohl den Namen Abd el Krims, das Schicksal seines Volkes kennen würde? Schwerlich; aber mit dem marokkanischen Freiheitshelden und Pferdeknecht kam ein Stück Weltgeschichte von Fes nach Starsiedel. Der Koran liegt neben dem Kartoffelnapf und dem Kreisblatt auf dem Familientisch. Muhamed hat ihn aus seiner Kammer geholt und zeigt ihn uns stolz. Wie dieses Buch hierherkam, das ist ergreifend innig, und wunderbar muß die Frömmigkeit dieses Mannes sein, der es mit in den Kampf nahm, der es im Lazarett und Gefängnis, auf der nächtlichen Flucht und bei der täglichen Arbeit bei sich trug, um das Wort seines Propheten stets greifbar bei sich zu fühlen. Man fordert ihn auf, daraus vorzulesen; willig zitiert er eine Sure: die dunklen Laute der fremdländischen Sprache füllen mit ihrem singenden Rhythmus die niedrige Bauernstube. Dann erzählt Muhamed von der Heimat und seinem Pflegevater. Abd el Krim ist jetzt 55 Jahre alt. Der mit Frankreich geschlossene Friede verbietet ihm, das Rif zu betreten. Aber der Sohn seiner Schwester lebt unter den Kabylen, bereitet neuen Kampf vor — wer vermöchte zu sagen, wann die Glut wieder zur Flamme emporlodert? Auch Muhamed sehnt sich nach Hause, um mitzukämpfen. Aber seine Rückkehr scheint unmöglich zu sein; er ist, als entflohener Gefangener vogelfrei: „Wenn mich kriegen, mich sofort machen tot!" So muß er in Deutschland bleiben und arbeiten; auf Umwegen erhält er gelegentlich Nachrichten aus der Heimat.

Der Polizeigewaltige von Starsiedel ist auf die Nachricht von unserm Reporterbesuch erschienen, um nötigenfalls amtlich einzugreifen. Es ist nicht erforderlich; aber der Brave erachtet es als seine Pflicht, uns beim Abschied von Starsiedel darauf hinzuweisen, daß hieramts keinerlei einwandfreie Beweise für Muhameds Eigenschaft als Neffe und Pflegesohn Abd el Krims bestünden. Und das ist recht so; Pflicht der Polizei ist es, zu prüfen und zu mißtrauen, wo wir anderen es uns leisten können, zu staunen und zu glauben.

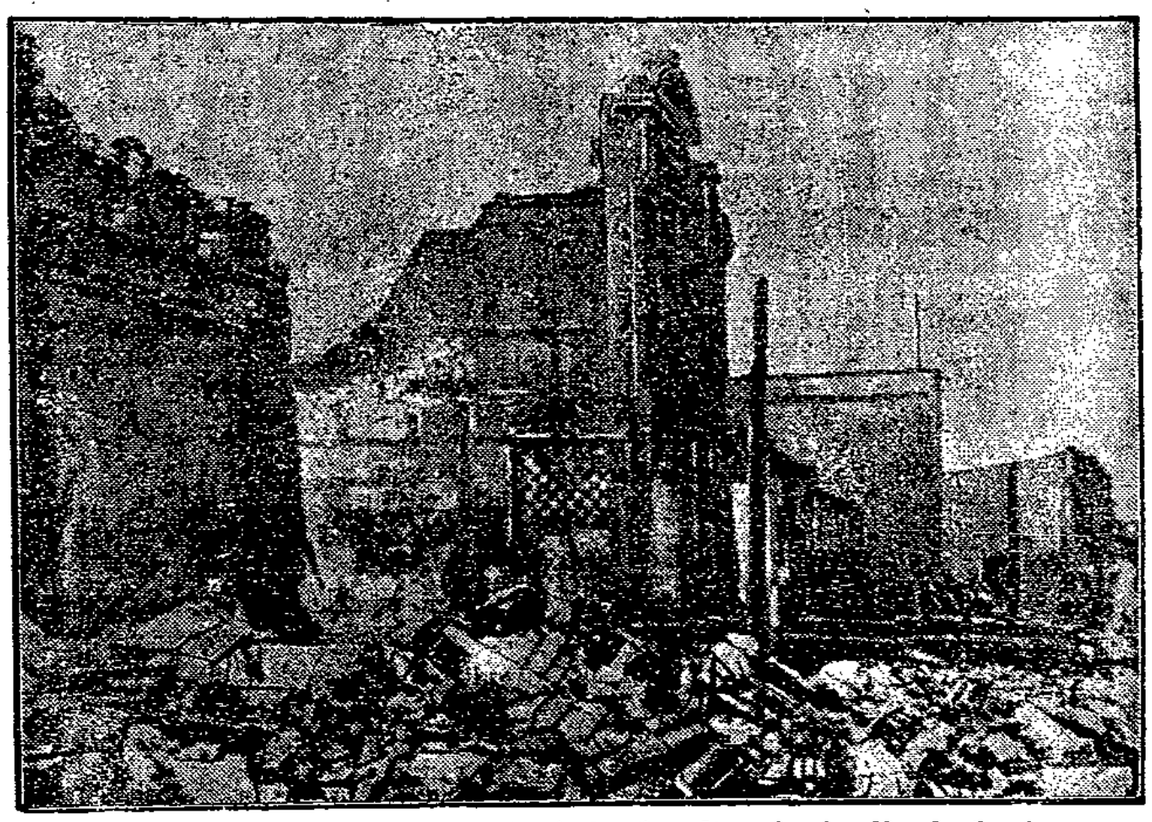
Eia.

Drama der Not: vier Tote

In Hanau/Main vergiftete der Generalagent Fritz Hengsberger in seiner Wohnung seine 32 Jahre alte Ehefrau, seine acht Jahre alte Tochter, seine beiden Söhne im Alter von 6 und 4 Jahren und sich selbst durch Gas. Als Hengsberger aufgefunden wurde, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich; es ist jedoch fraglich, ob er gerettet werden wird. Seine Angehörigen waren tot. Hinterlassene Briefe lassen erkennen, daß das Drama aus Not im Einverständnis mit der Ehefrau vor sich gegangen war.

Gesunkener Minensucher

Im Hafen von Gdingen sank der polnische Minensucher „Newa", der auf der Werft zur Reparatur lag. Heftiger Sturm hatte die Ankerkette des Schiffes zerrissen, so daß der Dampfer gegen das Schwimmdock geschleudert wurde. Das Schiff wurde an mehreren Stellen leck und füllte sich mit Wasser.



Das erste Bild von der Erdbebenkatastrophe in Neuseeland

die Anfang Februar mehrere Städte in Trümmer legte und 800—900 Menschen dahinraffte: eine Straße in der völlig zerstörten Stadt Napier.

Gestrandetes Motorschiff

Bei einem Schneesturm am Sillerud in der Nähe von Karlshamn an der Südküste Schwedens geriet das in Hamburg beheimatete Motorschiff „Wilhelmine" auf Grund, füllte sich mit Wasser und sank. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung, der Kapitän und dessen Ehefrau konnten in Rettungsbooten das Land erreichen. Das Schiff war mit Salpeter nach Kalmar (Südschweden) unterwegs.

Liebesdrama

In einem Weinlokal in Liegnitz erschoß der 60jährige Witwer Thomas die 26jährige Bardame Erika Michler aus Breslau und sich selbst. Erika Michler hatte die Absicht, sich Mitte März mit einem Steindrucker zu verheiraten. Thomas verfolgte sie indes stets mit seinen Liebesanträgen — allerdings ohne Erfolg, so daß der Witwer beschloß, das Mädchen, das in der Liegnitzer Gaststätte „Schlesierstübl" tätig war, zu erschießen. Thomas benutzte zur Tat ein Infanteriegewehr und zu Dum-Dum-Geschossen umgearbeitete Infanteriemunition. Nachdem er durch den Spalt des Vorhanges in der Eingangstür auf die am Büfett stehende Erika Michler mit Todeserfolg geschossen hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst: das Dum-Dum-Geschoß zerriß ihm den Kopf.

Aus Abrahams Tagen

Bei Ausgrabungen in Jerichow wurden einige sehr gut erhaltene Gegenstände aufgefunden, die aus der mittleren Bronzezeit, also etwa aus der Zeit Abrahams, stammen. Hinter einem Wall wurde u. a. der älteste Teil der Stadt mit den ersten Befestigungen Jerichows entdeckt.

Schwere Schneestürme über Dänemark

Ueberall große Verkehrsstörungen

Seit Sonnabend abend wütet über ganz Dänemark ein schwerer Schneesturm, der überall sehr große Verheerungen angerichtet hat. Auf der Insel Seeland liegt an vielen Stellen der Schnee 3—4 Meter hoch. In vielen Orten sind die Telephon- und elektrischen Leitungen völlig zerstört worden. Der Verkehr auf den meisten Privatbahnen und auf allen Kraftverkehrslinien mußte eingestellt werden, da der Schnee stellenweise bis an die Knöpfe der Telegraphenstangen heranreicht. In Jütland und auf Fünen sind die Verhältnisse die gleichen. Der Expreßzug Kopenhagen—Jütland kam mit vier Stunden Verspätung an. Zwischen Aalborg und Kopenhagen sind die Telegraphenstangen zerstört. In Aarhus mußte auch die Straßenbahn ihren Verkehr einstellen. In Randers hat der Schneesturm große Ueberschwemmungen verursacht. In einigen Straßen steht das Wasser in den Wohnungen einen Meter hoch. In Odense hat der Sturm Hochwasser verursacht. Da Deichbruchgefahr besteht, sind alle Hilfsmannschaften aufgeboten worden. Sämtliche Züge von Kopenhagen gehen, soweit sie überhaupt verkehren können, mit großen Verspätungen ab. So kam der Deutschland-Schnellzug von Kopenhagen mit großer Verspätung in Gjedser an. Mehrere Staatsbahnzüge auf Seeland sitzen fest. Rettungskolonnen haben in der Nähe von Kopenhagen allein 300 Autos aus dem Schnee herausgeholt. Die Wetterwarte hat Sturmwarnungen ausgegeben. Es herrscht Frostwetter und man rechnet mit weiteren Schneestürmen.

Der Schneesturm hat auch in Nordschleswig schwere Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt. Im Kreise Hadersleben mußten die Kleinbahnen größtenteils den Betrieb einstellen, ebenso verschiedene Linien der Routenautos.

Zur Eröffnung der Leipziger Messe am 1. März

wurde „schweres Geschütz" aufgefahren, das die Interessenten unter Reklame-Trommelfeuer nehmen und ein möglichst großes Absatzgebiet sturmreif schießen soll.

Humor

„Du gibst keinen Pfennig, Adolar! Denk an unser Sparprogramm!" (Lifa.)

Familien-Anzeigen

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unser lieber, guter Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder und Schwager 2332

Johannes Harms

im 53. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt

von seinen Kindern

Seeretz, den 1. März 1931

Beerdigung am Donnerstag, 5. März, 14 Uhr, von der Kirche in Ratekau.

Sozialdemokratische Partei Seeretz

Am Sonntag, dem 1. März, starb unser langjähriger Genosse 2328

Johannes Harms

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Donnerstag, 2. März, nachm. 2 Uhr, in Ratekau.

Der Vorstand

Fabrikarbeiter-Verband Deutschlands
Ortsgruppe Schwartau-Rensefeld

Am 1. März starb unser langjähriges Mitglied

Johann Harms

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Donnerstag, dem 5. März, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle Ratekau. 2340

Die Ortsverwaltung

Am Sonntag nachmittag 2 Uhr verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Kollege

Johann Harms

Seeretz 2330

Wir werden seiner stets gedenken

Die Belegschaft der Fa. Villeroy & Boch

Vermietungen

Möbl. Zimmer billig zu verm. 2322
Bismarckstraße 8a

2 Zimmer mit Kochgelegenh. zu verm 2320
Schlutup, Konradstr. 7

Kl. möbl. Zimmer zu vermiet. Fackenburg, Segeberger Str. 85. 2333

Stellengesuche

Schneiderin
sucht Beschäftigung in od. außer dem Hause. Ang. u **R 227** a. E 2315

Verkäufe

Gut erh. Sofa, Tisch, Büfett u. Stühle bill. z. vk. Beckergr. 90 I. 2327

Bettst. m. 2 Matr. z. vk Geverdesstr. 56, II. 2326

Futterkartoffeln zu vk Bogenstr. 8a. I. 2339

Nähmaschine zu vk. Burgtor-Baracke 5 2341

Gr. Aquarium mit Zierfischen zu verk Wickedestr. 68, II. 2343

Kaninchen zu verk Engelswisch 39. 2329

Dung zu verkaufen Vorrader Str. 20. 2305

Verschiedene

Haben Sie **schadhafte Stühle**, so schreiben Sie Postkarte an **Weltendorf, Moisling**, Riendorfer Str. 10. 2315

Gegenerklärung

Die Beleidigung, die ich gegen **A. Grunau** ausgesprochen habe, nehme ich zurück. 2324
Ernst Brockmann Siems.

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Haben Sie Kinder??

die Ostern die Schule verlassen?

Sie finden schon jetzt gr. Auswahl in gut. blauen u. dunklen

Anzügen

zu Preisen, die Ihnen Freude machen. 2307

Ebenfalls Arbeits- u. Berufskleidung

für alle Berufe, in allen Jünglingsgrößen vorrätig. Die Preisrückgänge machen sich hier besond. bemerkbar.

Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 10

Alle Vorteile, die durch meinen großen Einkaufsverband herausgeholt sind, kommen meinen Kunden zugute.

Reisen und Studienfahrten

für Arbeiter, Angestellte und Beamte

Der Reiseprospekt für 1931

Herausgegeben vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit.

Preis 35 Pfennig

Wullenwever-Buchhandlung

Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte

Wilckens Doppel-Malzbier

Ärztlich empfohlen 2194

Färberei Reimers Nflg.
Fernspr. 21 824

Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
Königstraße 59

färbt reinigt plissiert alles 2192

Volksfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Bei ihr versichern heißt: Not abwenden

Auskunft erteilt: 902

Rechnungsstelle 30

Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

WOHNUNGS-Einrichtungen 2189

Speise-, Herren-, Schlafzimmer · Küchen-Einrichtungen · Polstermöbel, Einzel- u. Kleinmöbel

MÖBEL-FABRIK Ausstellungsräume: Engelsgrube 53 und Schwönekenquerstraße

TH. MOHR

ENGELSGRUBE 53 GEGR. 1885 FERNSPR. 21925

Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Spar- u. Vorschuß-Verein A.-G. in Bad Schwartau

Gegründet 1865 1924

Annahme von **Spargeldern** zu höchsten Zinssätzen.

Gewährung von **Krediten** gegen angemessene Sicherheiten.

Nobelpreis 1930

Der bedeutendste Roman von

Sinclair Lewis „BABBIT"

Die unvergleichliche amüsante Schilderung des amerikanischen Spießbürgers.

Erschien soeben in einer billigen Volksausgabe in Leinen für 3.75

Wullenwever-Buchhandlung

Akkumulatoren
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Auto-Reparaturen
Lübecker Bau Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Bauholz- und Bretterhandlung
Joachim Franck Geibelplatz 2 Fernspr. 21590

Beleuchtungskörper
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Benzin — Benzol
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Farben — Lacke
Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Holz — Sperrplatten — Furniere
Sager & Klüsmann
Wielandstraße 14

Kinderwagen — Klappsportwagen
Heinr. Kruse, Fischergrube 23

Klempnerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung
Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Goliath" haltbarer als alle anderen

Malerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Maurerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Radio und Zubehör
Lübecker Bau Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schlosserarbeiten
Lübecker Bau Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Sprechapparate, Schallplatt., Noten
Musikhaus C. W. Meyer Inh. G. Schneider **Geibelplatz 8** Alte Musikalien

Zimmerarbeiten
Lübecker Bau Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Dienstag, 3. März 1931 — Nummer 52

Friedenskundgebung der Jugend in Kiel

SV Kiel, 2. März

Am Sonntag fand hier eine eindrucksvolle Kundgebung des Sozialistischen Jugendkartells statt, bei der Genosse Dr. Leber und die Genossin Toni Pfülf sprachen. Die Kundgebung fand im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Es war Volkstrauertag. Die Gedanken vieler Menschen weilten bei denen, die im Kriege gefallen sind, und deshalb wurde diese Kundgebung, die gegen einen neuen Krieg und gegen die Hetze zum Bürgerkrieg gerichtet war, begonnen mit einer Minute schweigenden Gedenkens an die zwei Millionen Deutscher, die gefallen sind, und auch an die 10 Millionen Gefallenen anderer Völker. Unmittelbar im Anschluß an den Einmarsch der Fahnen, an den Aufmarsch des Jungbanners und der M. G. des Sozialistischen Jugendkartells, unter dem Wirbel der Trommeln, ehrte die Versammlung die Opfer des Weltkrieges.

Genosse Dr. Leber, dessen Referat stürmischen Beifall fand, schilderte die Sinnlosigkeit des Krieges und stellte dem mißkandenen Helden- und Legendentum Menschentum und Menschlichkeit gegenüber. So lange die Geschichte ihr Licht wirft über die Menschheit, sind es nicht die Völker gewesen, die gehaßt haben, die Kriege wollten und herbeiführten. Am Anfang und am Ende jedes Friedens in Europa steht die Verständigung und die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Seit der Teilung des Frankenreiches im Jahre 843 ist kein Jahrhundert vergangen, in dem nicht diese beiden Völker sich zerfleischt haben, wie die wilden Tiere. Und der Erfolg? Die Grenze der Sprache geht heute noch genau an derselben Stelle wie vor tausend Jahren. Die Jugend ist leicht entflammt für Heldenklänge. Aber Deutschland und Frankreich haben in dem Jahrtausend ihrer Geschichte genug „Ehre und Ruhm" eingeheimst, und unsere Zeit hat andere, größere Ziele: die Arbeit für das Gemeinwohl, die Gemeinschaft. In dem Augenblick, als die Millionen Proletarier einzogen in den Staat, in dem Augenblick ist für sie der so oft mißbrauchte Begriff Vaterland geboren. Es gibt kein Vaterland ohne Gerechtigkeit, ohne Freiheit. Das Höchste ist für uns immer und immer wieder der Mensch. Gerechtigkeit und Menschlichkeit sollen die Jugend führen, wenn sie einst an unserem Platz steht. Dann ist sie nationaler als jene Jugend, die heute für Revanche und Nationalismus redet, dann sind sie echtere Deutsche als jene, die heute über die Straße ziehen und zum Bürgerkrieg hetzen. Deutsch sein heißt vor allem Mensch sein, heißt für Menschenrechte kämpfen. Das Volk hat diesen Staat geschaffen, das Volk wird ihn tragen und verteidigen, und wir werden nie vergessen: Das höchste Gut der Menschen ist der Friede!

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. Parteiversammlung. In ehrenden Worten gedachte Genosse Pätau des Ablebens des auch in Lübeck bekannten alten Genossen und Kämpfers Gustav Kähler. Der Genosse Sonneck-Kiel — den Kommunisten nicht unbekannt — sprach über Internationaler Faschismus und Sozialdemokratie. In wirkungsvoller Rede schilderte er den Faschismus in seiner nackten Grausamkeit. Die Parteigenossenschaft dürfte in ihrer bis jetzt entfalteten Aktivität nicht erlahmen. Die gutbesuchte Versammlung dankte ihm durch reichen Beifall. Als Kandidat für den Parteitag wurde der Genosse Langenbeck-Kiel in Vorschlag gebracht.

Seeretz. SPD. Die Beerdigung unseres Genossen Harms findet am Donnerstag, dem 5. März, 14 Uhr in Ratekau statt. Alle arbeitsfreien Genossinnen und Genossen treten pünktlich 13 Uhr beim Genossen Kröger an.

Amtlicher Teil

Aufgebot

Der Briefträger Leon Albert Dillenschneider in Hesse-Moselle (Frankreich) hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung der Lebensversicherungspolice Nr. 169 383 der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck lautend auf den Namen Leo Albert Dillenschneider, Postbote in Niederjeutz über 2000.— Mark.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 17. Juni 1931, 12 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 24. Februar 1931

2337 **Das Amtsgericht. Abt. 6**

Am 4. März 1931, 9 Uhr, wird der Kapitän Ellerbrock vom Dampfer **„Lubeca"** über seine Reise von Lübeck nach Furillen und zurück im Gerichtshause Zimmer Nr. 9 Verklarung ablegen.

Amtsgericht Lübeck.

Ueber das Vermögen der Kommandit-Gesellschaft in Firma Carl Suckau & Co, früher in Firma J. A. Suckau, Lübeck Beckergrube 16, wird heute, 12 Uhr 35 Minuten, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Steuersyndikus Dr. Hans Edler in Lübeck Johannisstr 1, als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf den **13. März 1931, 9¼ Uhr,** vor dem Amtgericht Lübeck Abt 2, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer Nr. 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Lübeck, den 2. März 1931.

2338 **Das Amtsgericht.**

Oberförsterei Schwartau

verkauft am Montag, dem 9 März, 15 Uhr, im Bahnhofshotel in Pansdorf

Pansdorfer Heide Nr. 100—315.

Fichte: 2147 Stangen geringes Bauholz, Aufrichter, Leiterbalken, Bindebäume, Schleete, Reuter. **Kiefer:** 35 rm Drahtpfähle, 21 rm Brennholz, 143 Hfn. Stangenbusch. **Eiche:** 55 Hfn. Durchforstungsholz. **Birken:** 33 rm Brennholz. 2310

Nichtamtlicher Teil

Oeffentliche Versteigerung

am Donnerstag, 5. und Freitag, dem 6. d. Mts., vormittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses

1 gr. Partie Tapeten u. Mobilien aller Art, 1 Piano u. Lampen und anderes mehr.

Günther, Obergerichtsvollzieher
Tel. 23482

Gemeinnütziger Notbund der erwerbslosen männlich. Angestellten Lübecks e. V. ist aufgelöst. Gläubiger wollen sich melden. Die Liquidatoren:
Kühn, Breite Str. 75, Lüttgens, Nennert

Oeffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen,** leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe **Krankenschwester Thekla, Bad Reichenhall 456 (Bayern).**

Ein Höhepunkt

im Leben des Seefahrers ist die Rückkehr in den Heimathafen. Sie bringt ihn mit jeder Schraubenumdrehung näher zu den Freuden des Wiedersehens und zu

Josetti Juno

der meistgerauchten Cigarette 5 Pf. der Wasserkante-Einheitspackung 40 ₰

Stockelsdorf. Werbeabend. Am Sonntag, dem 8. März, veranstaltet das Reichsbanner im Verein mit den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei einen Werbeabend. Unter anderem wird Genosse Waterstrat eine Ansprache halten und das Jungbanner Lübeck wird ein Theaterstück „Die Republik auf dem Dorfe" zur Aufführung bringen. Konzertstücke werden das Ganze umrahmen. An die republikanisch gesinnte Bevölkerung ergeht der Aufruf, sich zahlreich an diesem Abend zu beteiligen. Kameraden, Republikaner! Sorgt für einen Massenbesuch dieser Veranstaltung. Zeigt der Reaktion, daß ihr zur Republik steht. Tretet ein in das Reichsbanner, werdet Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Pansdorf. SPD., Ortsgruppe Pansdorf. Unsere Monatsversammlung findet am 5. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal bei A. Haug, „Zur Eiche", statt. Es wird gebeten, zahlreich zu erscheinen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

NN **Süsel.** Feuer. Am Sonnabend nachmittag brannte das Viehhaus des Landmanns Schrörs bei Süsel nieder. Durch das Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr konnten das Wohnhaus und sämtliches Vieh gerettet werden.

Oldenburger Landtag

K.F. Oldenburg, 1. März

Beim Ableben des ehemaligen Großherzogs interessiert die Frage, welche Namen die Nachkommen tragen dürfen. Maßgebend hierfür ist das Gesetz für den Freistaat Oldenburg vom 3. Juli 1922, betreffend Aufhebung der Standesvorrechte des großherzoglichen Hauses. § 3 Abs. 2 sagt: Der vormals regierende Großherzog sowie der Erbgroßherzog und deren Gemahlinnen sind befugt, für ihre Person ihre bisherigen Bezeichnungen weiter zu führen, jedoch ohne Beifügung der Worte „von Oldenburg". Leute mit dem alten Untertanengeist werden auch in Zukunft das schmückende Beiwort Königliche Hoheit nicht vergessen; hoffen und arbeiten wir, daß dieser Spuk endgültig verschwunden bleibt. Schade ist nur, daß diese Herrschaften so viel Güter als Abfindung erhalten haben. Der „Erbgroßherzog" wird weiter mit Hilfe dieser Mittel den Stahlhelm und Reichslandbund unterstützen.

Bluttat eines eifersüchtigen Bräutigams

sch Meyenburg, 3. März

Eine blutige Eifersuchtstragödie fand vor dem Schwurgericht Neuruppin ihre Sühne. Unter der Anklage des Totschlages stand der 30 Jahre alte Stellmachergeselle Erich Otto, der seine 16jährige Braut, die Hausangestellte Helene Ulrich, die bei dem Gutsbesitzer Klog in Streckenthin beschäftigt war, erschossen, als sie ihm nach einem vorausgegangenen Zerwürfnis den Verlobungsring zurückgab. Otto ist der einzige Sohn eines Stellmachermeisters in Raden und wurde als fleißiger und sparsamer Arbeiter geschildert. Als er seine Braut kennen lernte, verließ er ihr zuliebe das Elternhaus, weil seine Eltern eine eheliche Verbindung mit dem Mädchen nicht wünschten. Die beiden verlobten sich, obwohl ihre Charaktere nicht zusammenpaßten. Nach einem Maskenball kam es zu einer erregten Auseinandersetzung und als Otto einige Tage darauf sich mit seiner Braut aussöhnen wollte, meinte das Mädchen, er könne ja gleich den Verlobungsring mitnehmen. In seiner Erregung griff Otto zum Revolver und schoß auf seine Braut, die auf der Stelle getötet wurde. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Kopfschuß bei, der jedoch nicht tödlich war. Das Schwurgericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis.

Zuchthaus mit Gutshof vertauscht

Sonderwerter Bolk auf Erholungsreisen

Kiel, 2. März

Die [illegible] von Schleswig-Holstein sind zu langjähriger [illegible] verurteilt worden. Namentlich der von [illegible] Herbert Bolk. Dieser Bolk war bekannt[illegible], seiner [illegible] zu werden. Die zuständigen Justizbehörden haben ihn zu [illegible] ohne Angabe von Gründen aus der Haft [illegible]. Bolk ist zwar zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, ist aber heute infolge der Sonnerhaftigkeit der Justizbehörden [illegible] und seinesgleichen gegenüber tatsächlich frei. [illegible] die Behörden ohne jede Kenntnis seines [illegible]. Als Lärm geschlagen wurde, wurde nach ihm gesucht. Er wurde schließlich auf dem Gut eines Freundes im Mecklenburgischen entdeckt.

Das ist eine wahrhaft fidele Justiz! Besser kann sie sich ein im Zuchthaus Verurteilter nicht wünschen. Man muß wirklich fragen, was diese auffällige Freilassung bezweckt. Es ist ein [illegible], daß nicht die Flucht über die Grenze ergriffen hat. [illegible] die [illegible] Haltung der Justizbehörden in ihm so [illegible] von den politischen Verhältnissen und von der [illegible] der Rechtsverhältnisse in Deutschland erweckt, daß er der [illegible], daß er in Deutschland vorm Zuchthaus sicherer ist als außerhalb Deutschlands? Nein: er, er brauche nicht zu entfliehen, weil man ja doch nicht wagen werde, die Strafe gegen ihn zu vollstrecken?

Hier ist ein ganz großer echter Justizskandal sichtbar geworden!

Rundfunk-Programme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Donnerstag, 5. März.

11.00: Mozartstunde.
16.00: Deutsche Jugendstunde. Junge Menschen auf großer Fahrt: Pfadfinder-Erlebnisse in Dänemark. Als deutsche Gäste im dänischen Lager auf der Insel Faeno.
16.25: Kurt Siemers: Rechts und links der Bergenbahn.
16.45: Veranstaltung für die Berufsschüler in der „Urania". Mitw.: Hamburger Orchestergemeinschaft.
17.30: Eine Stunde mit Maria Gläß. Nachklang zum 70. Geburtstag der Hamburger Dichterin. Einleitende Worte: Dr. Margaretha Koch. Rezitationen: Maria Gläß und Sophie Kohlhaus.
18.00: Die bunte Stunde.
19.00: Prof. Versmann: 2 Wohnungsfürsorge.
19.30: Wie die Post den Brief behandelt.
20.10: Uraufführung: An der Grenze. Plattdeutsches Hörspiel von Ludwig Hinrichsen.
21.25: Instrumental-Kabarett.
22.30: Uebertragung auswärtiger Sender.
23.00: Eine Tango-Stunde. Das Scarpa-Orchester.

Freitag, 6. März.

16.00: Gerd, Geschichte einer Patenschaft von Waldemar Maaß.
16.25: Else Meißner: Welche gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen gelten für den kaufmännischen Lehrvertrag?
16.50: Bremen: Kuriositäten für Klavier. Gespielt von R. Krug.
17.20: Dr. Nollau, Königsberg: Germanische Werte in der Gesittung des deutschen Volkes.
17.45: W. Clasen: Haushaltssorgen des Handlunggehilfen.
18.05: Die bunte Stunde.
18.55: (Hamburg, Hannover und Bremen): Hilfszug alarmbereit! Reportage vom Hamburger Hauptbahnhof. Vor dem Mikrophon: Heino Landrock.
18.55: (Kiel und Flensburg): C. Fr. Pistor und seine Oper „Der Alchimist". Von Erich Munk.
19.20: Pfarrer Stratenwerth und Fritz Worm: Bodelschwingh und sein Werk.
20.00: Beethoven-Abend. Ausgeführt vom Norag-Orchester, verstärkt durch Mitglieder des Philharmonischen Orchesters. Solist: Alexander Schneider.
22.15: Gondellieder. Das Scarpa-Orchester.
23.00: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters.

Sonnabend, 7. März.

15.30: Bücherbörse. Dr. W. Th. Hoffmann, Dr. Ludwig Benninghoff, Dr. Ernst Sander. „Das Leiden am Ich".
16.00: Kiel: Moderne Serenaden. Das städt. Orchester, Flensburg.
17.30: Dr. Wilhelm Heinitz: Hanseatische Musikforschung. 9. Der Westen Afrikas.
18.15: Die bunte Stunde.
20.00 Das Lebenswerk des Walzer-Strauß. 3. Folge: Der singende Walzer. Einführende Worte: Siegfried Scheffler. Mitw.: Gertrud Schmitzer, Astrid Maran, Hans Depser, Norag-Chor und Norag-Orchester.
21.00: Militärkonzert. Ausgeführt vom Musikkorps des 1. hanseatischen Batl. 16. Inf.-Regt., Bremen.
22.30: Stiftungsfest des Vereins deutscher Jäger in Sagebiels Festsälen. Ein Ausschnitt.
23.00: Opernball.

Deutsche Welle 1635.

Donnerstag, 5. März.

9.00: Obersteiger Manika u. Dr. Fritz Menzel: Reportage aus einem Bergwerk. Schicksale des Bergmannes.
10.10: Dr. Knottnerus-Meyer: Erlebnisse m. Nashörnern u. Nilpferd.
13.30: Neueste Nachrichten.
15.00: Kinderstunde. Kunterbunt.
15.45: Hanni Stein-Geistel: Frauenstunde: Modeanekdoten.
16.00: Kurt Herbst: Die ländliche Fortbildungsschule im Rahmen des Gesamtbildungsplanes für die Landjugend.
16.30: Nachmittagskonzert
17.30: Prof. Dr. Hans Mersmann: Hausmusik.
18.00: Dr. O. Schürer: Künstlerische Spaziergänge durch Prag.
18.30: Geheimrat Prof. Dr. von Srbik: Die Möglichkeit einer gesamtdeutschen Geschichtsauffassung 1.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.25: Dr. Magnus: Vom Rundfunk.
19.50: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
20.00: Frh. von Rheinbaben: Völkerbund und Weltwirtschaftskrise.
20.30: Wiener Klassiker: Mozart. Beethoven, Schubert.
22.15: Berlin: Wetter-, Tages- und Sportnachr. Danach bis 0.30 Tanzmusik; Kapelle Egon Kaiser.

Freitag, 6. März.

9.00: Pastor Braune: Zum 100. Geburtstage Bodelschwinghs.
10.10: Schulfunk: Rektor Walter Hauer: Kinder, seid vorsichtig, die Straße gehört dem Verkehr!
11.30: Dr. Schindler: Die Bedeutung der Marktbeobachtung und Marktberichte für die Landwirtschaft.
15.00: Dr. A. Salomon: Jungmädchenstunde. Welche Mädchen sollen studieren?
15.45: Dr. Siegfried Mauermann: Berliner Kindermund.
16.10: Schulrat Georg Wolff und Oswald Meyer: Schulung der Beobachtung im Volksschulunterricht.
16.30: Nachmittagkonzert Leipzig.
17.30: Dr. Kurt Zarek: Amerika-Bücher.
18.00: Dr. Berheim: Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit 2. Praktische Erfahrungen mit der Arbeitszeitverkürzung.
18.30: Geheimrat Prof. Dr. v. Srbik: Die Möglichkeit einer gesamtdeutschen Geschichtsauffassung.
19.00: Aerzte Vortrag.
19.30: Dr. med. Scheumann: Arbeiterfamilie und Vererbung.
20.00: Aus der Ausstellungshalle in Bielefeld: Feier zum 100. Geburtstag Bodelschwinghs; Begrüßungsworte: Pastor Fritz von Bodelschwingh, Bethel: Ansprache: Generalsup. a. D. D. Zoellner.
21.00: Köln: Ruhm; Komödie in drei Akten von R. Weer.
ca. 22.30: Stunde für die Winterhilfe; Mitw.: Ella Bibo, Paul Graetz, A. Egen, H. Sommer; Arbeitslosenorchester des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.

Sonnabend, 7. März.

9.55: Schulfunk. P. Hindemith: „Wir bauen eine Stadt".
12.55: Wetter für Landwirte.
15.00: Kinderbastelstunde: Wir fangen ein kleines Nashorn.
15.45: Dipl.-Ing. H. Rosenberger: Elektrotechnik für Nichttechniker.
16.00: Käte Stobbe: Der Sprechchor i. d. Grundschule (m. Beisp.).
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Curt Kayser: Der Arzt im Kochtopf.
18.00: Französisch für Fortgeschrittene.
18.30: Prof. Dr. E. Utitz: Einführung in die Aesthetik (1).
19.00: Prof. Dr. K. Vieter: Die Dichtung der Gegenwart und die Schule
19.30: Ludwig Finkh liest eigene Dichtungen.
20.00: Unterhaltungsmusik. Artur Guttmann und sein Orchester.
21.00: Tages- und Sportnachrichten (1).
21.10 „Was bringt die Abendzeitung". Ein lustiger Abend von Kurt Alexander und Egon Jacobsohn.
22.15: Wetter- Tages- und Sportnachrichten (2).
Danach bis 0.30 Tanz-Musik; Kapelle Dajos Bela.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18¼—19¼ Uhr

Voranzeige. Generalversammlung der SAJ. Lübeck am Montag, dem 9. März 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8. Tagesordnung: 1. Ortssatzungen. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Führerrat. Dienstag 20 Uhr Sitzung im Haus der Jugend, Zimmer 5.

A. K. Ferdinand Lassalle. Achtung! Erscheint Mittwoch pünktlich 7½ Uhr im Jugendheim. Vortrag.

A. K. Jean Jaurès. Mittwoch 20 Uhr Heim Fackenburger Allee. Vortrag. Alles hat zu erscheinen. Bringt neue Genossen mit. Arbeitsbücher.

Rosa Luxemburg. Mittwoch 20 Uhr spricht Gen. E. Bodentisch über Sexualfragen. Erscheint alle und seid pünktlich.

Roderoder Flamme. Mittwoch, den 4. März, muß jeder Theaterspieler um 7 Uhr im Heim sein. Um 7¾ Uhr Vortrag vom Gen. Herbert Frahm. Erscheint alle und seid pünktlich.

A. K. Paul Levi. Mittwoch 19½ Uhr Geibelplatz. Rotes Halstuch.

A. K. Karl Marx (und Engels). Mittwoch 20 Uhr Gruppenbesprechung Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5. Alle kommen!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend. (Eingang Fegefeuer). Zimmer 11
Geöffnet täglich 11—13 Uhr und 17—19 Uhr Sonnabends geschlossen.

Gruppenleiter. Zu der Helfersitzung am Donnerstag müssen die Namen der Ostern eingehenden Roten Falken auf einer Liste abgegeben werden. Trommler und Pfeiferkorps. Einige Instrumente sind noch nicht zurückgebracht worden, sie müssen schleunigst im Büro, Haus der Jugend, abgegeben werden.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Z. d. A. Dienstag, den 3. März, Vollversammlung beider Gruppen 20 Uhr im Haus der Jugend. Lichtbildervortrag. Nächste Zusammenkunft der Aelteren-Gruppe Donnerstag, den 12. März.

Malerjugend. Am Mittwoch, dem 4. März, Versammlung im Haus der Jugend. Vorlesungen vom Jugendfreund Süß: „Das Land des Frühlings." — Am Donnerstag Schriftkursus. Erscheint alle pünktlich.

Jugend vom Bau. Am Mittwoch, dem 4. März, abends 7.15 Uhr, findet im Haus der Jugend ein Lichtbildervortrag statt. Derselbe wird uns zeigen, wie gegen die Vorschrift des Bauarbeiterschutzes im Eisen-Hochbau gesündigt wird und die Betriebe der Genossenschaften. Alle Jugendkollegen der interessierten Gruppen, wie Metallarbeiter, Maler, Glaser und Zimmerer, sind freundlichst hierzu eingeladen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Am Mittwoch geht zum ersten Male wiederholt die beifallsfreudig aufgenommene Operette „Der Vetter aus Dingsda" in der Premierenbesetzung in Szene. — Am Donnerstag gelangt die mit durchschlagendem Erfolg aufgenommene Oper von Adam „König für einen Tag" in der Uebersetzung und Bearbeitung von Paul Wolff zur Aufführung.

Arbeiter-Sport

Achtung, Spielleute! Am Mittwoch, dem 4. März, abends 8 Uhr, Ueben im Gewerkschaftshaus. Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Versammlung am Mittwoch, dem 4. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck, Abteilung Motorfahrer! Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 12. April das Zentrofahren der Motorfahrer an die Genossenschaft [illegible] stattfindet. Ich ersuche deshalb die Genossen, sich jetzt oder bei der nächsten Versammlung (21. März) in die Liste eintragen zu lassen, da die Teilnehmerzahl bis zum 25. März bei dem Gau-Motorfahrer-Obmann in Bergedorf sein muß. Die Fahrtstrecke ist zwischen Lübeck—Eutin. Achtung, Motorfahrer! Diejenigen Kraftfahrer, welche gewillt sind, unserem Bunde „Solidarität" beizutreten, um auch unsere günstigen Versicherungen in Anspruch zu nehmen, sollten nicht lange zögern. Aufnahme und Auskunft erteilt Robert Hemelich, Gewerbestraße 40.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Gau 4, Bezirk 2, Bezirksjugendausschuß.

Programm
Bezirksjugendtreffen in [illegible] Pfingsten 1931

Sonnabend, den 23. Mai, abends 8 Uhr: Begrüßung und Werbeabend im [illegible].

1. Pfingsttag, 7½ Uhr: Treffen der Jugend im [illegible]. Daselbst Morgenfeier, verbunden mit der Weihe des Bezirksjugendwimpels. Anschließend gemeinsame Fahrt zum [illegible].
10½ Uhr: Antreten zu Saalsport sämtlicher Ortsgruppen. Jede Ortsgruppe stellt 4 Fahrer. Strecke: 2000 Meter.
Nachmittags: Hindernisfahren der Jugend (für Burschen und Mädels). [illegible] und [illegible] und Verteilung der Diplome.
2. Pfingsttag: Allgemeine Ausfahrt.
Die Ortsgruppe, die mit den meisten Jugendlichen vertreten ist, erhält den Jugendwimpel bis zum nächsten Bezirksjugendtag.

[illegible] Lübeck. Am Mittwoch, dem 4. März, abends 8 Uhr, findet wieder der Technische Abend über die kommende Fahrerprüfung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 pt. Telephon 22443

Sprechstunden:
[illegible] Uhr und [illegible] Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

2. Distrikt. Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 5. 1. Vortrag des Gen. Weiß über die deutsche Erwerbs- und Zollpolitik. 2. Verschiedenes.

5. Distrikt. Donnerstag, den 5. März, 20 Uhr, bei Hennings, [illegible]straße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Wagner. 2. Verschiedenes.

17. Distrikt. Versammlung der jüngeren Genossen am Mittwoch, dem 4. März, 20 Uhr bei Grehl, Kottwitzstraße. Zutritt haben nur junge Genossen.

21. Distrikt (Siems). Mittwoch, den 4. März, im Rest. „Herrenfähre" Mitgliederabend. Alle Genossen und Genossinnen, die teilnehmen wollen, haben Zutritt.

Sozialdemokratische Frauen

1. Distrikt. Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr, bei Jakobs, Dankwartsgrube, Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Wichel. 2. Verschiedenes.

17. Distrikt. Donnerstag, den 5. März, 20 Uhr, bei Grehl, Kottwitzstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Scharp. 2. Verschiedenes.

Alle A-Mitglieder kommen zu dem Vortrag des Genossen Haut am Mittwoch, dem 4. März, 8 Uhr Gewerkschaftshaus.

Mühlentor. Versammlung Donnerstag, den 5. März, abends 8 Uhr, Friedrich-Franz-Halle.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Riga, Kapt. H. Henning, ist am 28. Februar 13 Uhr von Neufahrwasser nach Reval abgegangen.

Angekommene Schiffe

2. März

Dt. M. Emma, Kapt. Ebeling, von Svendborg, 2 Tg. — Holl. M. Dirk Job, Kapt. van der Plas, von Anstruthe, 3 Tg. — Dt. D. Seeadler I, Kapt. Maß, von Wismar, 3½ Std. — Dt. M. Peter, Kapt. Brodersen, von Kopenhagen, 18 Std. — Dän. M. Argus, Kapt. Kock, von Marstal, 12 Std. — Dt. M. Mathilde, Kapt. Meyer, von Nysted, 1 Tg.

3. März

Schw. D. Rex, Kapt. Svensson, von Stockholm, 3 Tg. — Dän. M. Alice, Kapt. Nielsen, von Svendborg, 1 Tg. — Dt. M. Alma, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std.

Abgegangene Schiffe

2. März

Lit. M. Hoffnung, Kapt. Jensen, nach Thisted, Briketts. — Dän. M. Sventine, Kapt. Nielsen, nach Rudköbing, Briketts. — Dän. M. Marie, Kapt. Hansen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — Dän. M. Zeus, Kapt. Albertsen, nach Grenaa, Nitrophoska. — Dt. M. Heimath, Kapt. Rubarth, nach Halmstad, Roheisen. — Dt. M. Waltraute, Kapt. Wendt, nach Kastrup, Superphosphat. Dt. M.-Kahn Fortuna, Kapt. Fiske, nach Neustadt, Kohlen. — Dän. M. Erna, Kapt. Pilegaard, nach Kopenhagen, Roheisen. — Schw. D. Oernen, Kapt. Berndtsson, nach Gothenburg, Stückgut. — Norw. D. Isbjörn, Kapt. Tendenes, nach Danzig, leer.

3. März

Dän. M. Eva, Kapt. Madsen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — Holl. M. Afra, Kapt. Groen, nach Aarhus, Briketts. — Dt. M. Tina, Kapt. Heitmann, nach Svendborg, Stabeisen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1754, Siemer, Krippen, 512 To. Schwefelkiesabbrände, von Döberitz. Nr. 9145, Schneider, Aken, 622 To. Steinschlag, von Ketzin.

Ausgehende Schiffe

Motorkahn Anna-Grethe, leer, nach Hamburg. — Motorkahn Peutehafen, 66 To. Stückgut, nach Hamburg. — Güterdampfer Katharine Bertling, 70 To. Stückgut, nach Magdeburg. — Nr. 2670, Müller, Vordamm, leer, nach Hamburg. Nr. 1609, Knauf, Bernburg 300 To. Roheisen, nach Magdeburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 2. März

Nimburg	1,77	Roßlau	2,76
Brandeis	2,61	Barby	3,02
Melnik	2,93	Magdeburg	2,22
Leitmeritz	2,86	Tangermünde	3,30
Aussig	3,52	Wittenberge	2,83
Dresden	1,69	Dömitz	2,18
Torgau	3,36	Hohnstorf	1,95
Wittenberg	3,50		

Marktberichte

Hamburger Getreidemarkt vom 2. März. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladekosten — für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Trotzdem das Ausland teilweise schwächere Kurse meldete, war der Markt hier für Weizen fester, da die morgen zur Entscheidung im Reichstag anstehenden Agrarvorlagen anregten. Roggen und Hafer unverändert bei geringen Umsätzen. Futtergerste fester. Oelkuchen und Kuchenmehle ruhig. **Weizen**, inländ.: Altmärk. 76—77 Kilogramm per Hektoliter 302—306. Saale-Sächsischer 76—77 Kilogramm 303—307. Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 75—76 Kilogramm per Hektoliter 290—296; ausländischer: Manitoba I 127—128, Manitoba II 124—125, La Plata Rosafe, Plata Barusso 78 Kilogramm 101—102, Plata Bahia Blanca 78 Kilogramm 103—104; **Roggen**, ausländ.: Altmärk.-Pommerscher, 168—170, Osthannov.-Mecklenbg.-Ostholst.-Lauenburger 71—71 Kilogramm per Hektoliter 165—169; ausländ.: Western II 74—76, Plata 72—73 Kilogramm 74—76, Russen 73—74 Kilogramm 74—76. **Hafer**: inländ.: Mecklenburger-Pommerscher-Ostholsteiner 52—53 Kilogramm per Hektoliter 154—158. **Gerste**, inländ.: Braugerste 230—245, Sommergerste für Futterzwecke 210—211; ausländ.: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kilogramm 81—82. **Futterbohnen**: hartkocken, Ostholsteiner-Mecklenburger 172—174.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton i. V.: Hermann Bauer. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: O. Jandke. — Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 5 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 3. März

Tintenheinz und Plätscherlottchen

Heini, Heini,
Ach, ist Heini dumm!
Stippt mit allen Fingerchen
Im Tintenfaß herum.

Heini, Heini,
Kleiner dummer Mohr!
Stippt sich alle Fingerchen,
Klecks, ins Ohr.

Und unten am Brunnen,
Da steht ein Faß,
Da macht sich unsre Lotte
Pitschepatschenaß.

Und oben die Sonne
Hat drüber gelacht
Und hat unsre Lotte
Wieder trocken gemacht.

Paula Dehmel.

Der Papagei

Ein Aufsatz von Fritzchen

Der Papagei ist ein Vogel. Meistens ist er grün mit rot. Er hat zwei Ständer, auf denen er sitzen und stehen kann. Manchmal sitzt er nur auf einem Ständer. An seinem Schnabel kann er sich aufhängen. Das können wir nicht. Nachbars Anna hat auch einen großen Schnabel, wenigstens mein Vater sagt es, aber aufhängen daran kann sie sich doch nicht. In seiner freien Zeit, d. h. wenn er nicht frißt, schreit der Papagei meistens fürchterlich. Wenn er heiser vom Schreien ist, dann pfeift er. Das kann er auch sehr fein, lauter als ich. Wenn er zu großen Lärm macht, wird er zugedeckt, dann meint er, es ist Nacht und ist still. Gerade umgekehrt wie mein Vater, der macht immer nachts, wenn er aus dem Wirtshaus nach Hause kommt, den größten Krach. Der Papagei ist auch ein gelehrter Vogel, er kann sprechen, wenn er will. Am schnellsten lernt er das, was er nicht lernen soll, z. B. „Lausbub, Rindvieh", alles Worte, die er von meinem Vater hört, wenn er mich ruft. Der Papagei hat einen Bauer, aber nicht so einen, wie man auf den Feldern sieht, sondern so einen wie man im Zoo hat. Dort nennt man ihn Käfig. Man kann dem Papagei auch Köpfchen kraueln, wenn man Glück hat, aber meistens beißt er. Man nennt das Verteidigungszustand. Der Papagei gehört der Tante Eulalia, sie hat ihn uns nur zum Aufbewahren gegeben, denn sie ist momentan abwesend. Papageis werden uralt, das weiß ich von meinem Vater. Er sagt: „Das Mistvieh wird anscheinend so alt wie die Tante" und die ist uralt. Im Sommer werde ich ihm die Federn ausreißen, denn dann spielen wir Indianer und Indianer müssen hinten und vorn Federn haben. Vielleicht schießen wir ihn auch, das wäre sehr fein. Ich schließe nun, denn nicht jeder hat einen Vogel, und wenn schon, dann noch lange keinen Papagei.

Beim Angeln

Eines Tages sagte meine Mutter zu mir: „Ewald, du mußt mit nach Blankensee und Kartoffeln holen." Ich sagte: „Ick hev keen Lust." „Wat, du hest keen Lust?" sagte meine Mutter. Nämlich, ich hatte mich schon mit meinem Freund verabredet, zum Angeln zu gehen. Als mein Vater nach dem Stall ging, packte ich meine Angel und kniff aus. Als ich ein kleines Stück weg war, hörte ich meinen Vater noch bölken: „Ewald, Ewald!" Ich hörte gar nicht nach dem Rufen und ging weiter. Als wir da waren, wurden die Angeln ausgeworfen. Ich stand ungefähr eine Viertelstunde am Wasser, bis ich endlich einen kleinen Schneider herauszog, aber Spaß machte mir das Angeln doch nicht, denn ich war ja ohne Erlaubnis weggelaufen, und ich hörte meinen Vater noch innerlich rufen. Ich sagte zu meinem Freund: „Dat will ja nich mihr ordentlich bieten. ick will mal min Schoh und Strümp uttrecken und en lütten End int Water rin gan." Er sagte: „Dat doh man." Ich angelte und konnte nichts rauskriegen. Dann sagte er zu mir: „Wi wöllt en beten Schipp spelen." Ich willigte gleich ein und sagte: „ja". Ich nahm meinen Schuh und ließ ihn schwimmen. Dann den anderen hinter her, und jetzt hatte ich für zwei aufzupassen. Der eine Schuh schwamm weg, als ich ihn wiederholen wollte, war er noch weiter geschwommen und der andere war unterdes schon ein ganzes Stück weg, daß ich ihn knapp mehr sehen konnte. Dann sagte ich zu meinem Freund: „Wir gehen jetzt nach Hause." Unterwegs sagte ich zu ihm: „Wenn mein Vater fragt, wo hat Ewald seine Schuhe gelassen, dann sag du man: Die hat er untern Schrank gesetzt." Als ich im Hause war, fragte meine Großmutter gleich: „Ewald, wo hast du deine Schuhe gelassen?" „Jä, Großmudder, dat will ick di seggen." „Na, wo heft du de Schoh denn laten?" — „Jä, ick hef de Schoh dor unnert Schapp sett." „Dor sünd aber keen, lat dien Vadder man kamen!" Dann mußte ich Abendbrot essen. Aber das hat mir gar nicht gut geschmeckt. Nachher mußte ich ins Bett. Aber mit dem Schlafen war es auch noch nicht anders. Als ich eine kleine Weile gelegen hatte, hörte ich meinen Vater kommen. Er kam gleich rein und fragte: „Wo ist der Jung?" Meine Großmutter sagte: „He ligt im Bett." Mein Vater kam sofort rein und fragte mich: „Wo büst du so lang west." „Ick bün na'n Angeln west." Mein Vater holte mich aus dem Bett, und dann gab's eine mächtige Abreibung. Dann sagte meine Großmutter: „Du, Heinrich, de Jung hett sien Schoh ok verloren." Als mein Vater das hörte, wurde er noch wütender. Er fragte mich gleich: „Wo heft du dien Schoh laten." Dann sagte ich: „De hef ick ünnert Schapp sett." „Dat ist nich wohr, du lügst mi wat för." Dann kriegte ich nochmal eine Abreibung und zuletzt sagte ich die Wahrheit. Ich sprach: „Ick hef se an'n Kanal vergeten." Dann mußte ich mich anziehen und wir gingen nach dem Kanal. Da war gerade ein Mann mit einer Taschenlampe. Mein Vater fragte ihn, ob er wohl mal leuchten wollte, denn sein Jung hätte seine Schuhe hier verloren. Er sagte: „Ja". Mein Vater und meine Mutter suchten und konnten sie nicht finden. Ich dachte, dor sök man lang, wer weet, wo de all swömmt. Dann gingen wir nach Hause. Unterwegs kriegte ich noch welche in'n Nacken, denn es waren neue Schuhe. Dafür mußte ich barfuß laufen. Jeden Mittag, wenn ich aus der Schule kam, mußte ich mich umziehen, und dann wurde Mittag gegessen. Wenn ich fertig war, mußte ich mit dem Wagen nach Blankensee.

Ewald L.

Kinderszene

(Ein kleines Mädchen hat seines Vaters Rock angezogen, dessen Hut auf dem Kopf und den Sock in der Hand, um den Doktor vorzustellen. Ein älteres Mädchen sitzt am Bett einer Puppe, welcher soeben der Puls gefühlt wurde.)

„Wie finden Sie das liebe Kind?" —
„Sie hat eben immer noch stark Fieber;
Das ist der böse Nordostwind.
Doch scheint die größte Gefahr vorüber.
Wie war der Appetit indessen?" —
„Seit gestern hat sie nichts gegessen.
Mein Bruder bracht' ihr heute früh
Dies Törtchen mit, das möchte sie;
Ich wollt' es aber doch nicht wagen,
Ohne Herrn Hofrat[1]) erst zu fragen." —
„Es ist nur immer bei dem Zeug
Zuviel Gewürz und Butterteig.
Mit Erlaubnis — ich will es doch versuchen.
Hm! — eine Art von Mandelkuchen." —
„Herr Hofrat, Sie vergessen sich,
Sie essen ja ganz fürchterlich!
Alle Achtung vor Ihrem großen Hut!
Aber Sie haben besondre Manieren." —
„Pardon[2])! das Törtchen war zu gut.

(Nachdem er sich geräuspert und der Patientin[3]) nochmals den Puls gefühlt.)

Lassen Sie nun eben das Mixtürchen[4]) repetieren[5])!
Wir sehen ein paar Tage zu.
Ihr Diener!" —
„Gute Nacht!" —
„Recht angenehme Ruh'!"

Eduard Mörike.

1) d. h. den Doktor; 2) Verzeihung; 3) der Kranken; 4) die Arznei; 5) wiederholen.

Beim Rodeln

Eines Tages sagte ich zu meinem Freund: „Fiede, wist du mit na'n Rodeln?" „Ja", erwiderte er. „Aber min Sleden ist kaputt", sagte ich weiter. „Jäh", sagte er, „dinen ist jeden Dag twei, denn nehmt wie münen." Dann ging's los. Er holte seinen Schlitten. Unser Ziel war der Marlipark. Als wir da waren, rodelten wir gleich hinunter. Es ging sehr gut. Als wir wieder hinunterfuhren, fiel ich hinten runter. Ich hatte einen Schneeball mitgenommen, damit schmiß ich ihn noch. Ich rief ihm nach: „Wärüm hest du mi dalstött, du Döslack, du!" Er fuhr ruhig weiter. Als er raufkam, sagte er: „Du müßt ok nich dalfall'n."" Bald darauf gingen wir nach Hause.

Günther Willberg, 13 Jahre.

Mein Ausflug

Am Montag gingen Hans und ich nach dem Dummersdorfer Ufer. Bis Kücknitz fuhren wir mit der Bahn, die andere Strecke ging's zu Fuß. Auf einmal fing ich eine Eidechse. Hans sagte: „Giw mi se." Ich erwiderte: „Ne, ick hew se fungen, nu will ick se ok behollen." Nun war Hans auf 80. „Na", sagte ich, „denn wöllt wi uns denn Raub deelen, ick lat se werrer lopen." „Ach, denn kannst du se mi ok gewen", gab Hans zur Antwort. Ich ließ sie laufen und nun war sie weg. Hans hatte nun bis Kücknitz keinen Guten. Hier war die Uhr 9. Bei der Herrenbrücke begegnete uns ein Fuhrwerk. Der Mann sagte: „Kommt man mit." Als er fragte: „Wo seid ihr denn hingewesen?" sagten wir: „Nach Travemünde." „Na", sagte er, „dann habt ihr ja schön gelaufen, kommt man mit." Als wir eine Strecke gefahren waren, mußte der Mann seine Lampe anstecken. Er fummelte da immerzu bei rum und konnte sie nicht ankriegen. Ich dachte, nu kann de Kirrl ok noch nich sin Lücht ankriegen. Endlich bekam er sie an. Am Burgtor mußten wir aussteigen, denn er wollte anders fahren als wir. „Na", sagte ich zu Hans, „wenn ick nu man erst im Bett wär, denn ick war wull noch eene düchtige Ladung kriegen." „Ick ok", sagte Hans. Als ich zu Hause ankam, sagte meine Mutter zu mir: „Du dummer Bengel, wo kommst du so spät her? Ich hab' dich schon auf der Polizeiwache angemeldet und die Schutzleute sind wohl schon auf der Suche. Na, nun mal schnell nach der Wache hin und wieder abmelden." Meine Mutter mußte noch 50 Pf. bezahlen. Ich mußte nun gleich ohne Abendbrot zu Bett und ich hatte doch solchen Hunger. Meine Mutter fragte weiter: „Wenn dich nun mal einer mitgenommen hätte?" Ich erwiderte: „Denn wer ick eben wegwest und har nich mehr dat ole Englisch to lehren brukt."

Hans B.

Lustige Geographie

Wer einen Streifzug durch die deutschen Ortsnamen unternimmt, wird dabei auf allerlei Namen stoßen, die entweder einen lustigen Beigeschmack haben oder die er in anderen Ländern vermutete. In der Provinz Brandenburg liegen die amerikanischen Orte Boston, Philadephia und Neu-Dresden. Jamaika und Maryland sind in der gleichen Gegend zu suchen, Bellamont liegt nicht etwa in Italien, sondern in Württemberg, Füramoos und Uvsiamör gehören statt nach Schweden nach Schwaben, und des gleichen Ursprungs sind die französisch klingenden Ortsnamen Buchay, Perouse und Pinache.

Jux ist ein Ort bei Sulzbach an der Murr. Schweinebraten heißt je ein Ort in der Provinz Schlesien und in der Provinz Brandenburg! Hammelspring liegt im Kreise Templin, Bärenklau finden wir in den Kreisen Guben und Osthavelland, Ziegenhals in Schlesien, Vogelgesang in den Kreisen Nimptsch und Oels, Vogelsang in den Kreisen Templin und Guben. Froschgrün ist ein Ort im bayrischen Bezirksamt Naila, Froschhausen liegt im Kreise Offenbach.

Wissen Sie, was Kinderfreude ist? Ein Gutsbezirk im Kreise Soldin! Wassersuppen und Wassertrompeten sind Gemeinden in Böhmen, Kuchen gibt es im württembergischen Donaukreis. Da wir bei den nahrhaften Sachen sind, sei gleich an Schinkenberg im Kreise Marienwerder erinnert, ferner an Rüben in der Amtshauptmannschaft Leipzig, an Grütz im Kreise Jerichow und an Knoblauch im Kreise Osthavelland.

In der Mark Brandenburg scheinen merkwürdige Ortsnamen überhaupt recht häufig vorzukommen. In den brandenburgischen Kreisen Kottbus und Teltow finden wir je einen Ort Kiekebusch, im Kreise Niederbarnim die Gemeinde Kiekemal, Himmelpfort im Kreise Templin, im Kreise Guben finden wir Göttern und im Kreise Zauch-Belzig Göttin. Einen Deetz, womit der Brandenburger einen Dickkopf meint, finden wir in den Kreisen Soldin und Zauch-Belzig, und einen Protzen, einen aufgeblasenen Menschen, im Kreise Ruppin. Einen sehr unanständigen Namen hat der Ort Kotzen im Kreise Westhavelland. — Wer weiter sucht, wird sicher noch viele solche Ortsnamen finden.

Hansotto Löggow.

Der Schnee

Eines Abends fing es an zu schneien. Als wir am andern Morgen erwachten, war die ganze Straße weiß. In der Schule konnten wir es gar nicht mehr erwarten, bis wir Schulschluß hatten. Was für eine Freude war auf der Straße! Als ich mit meinem Schlitten kam, rief ich meinen Freund: „Lat uns na'n Granweg hen." Er antwortete: „O ja." Wir gingen fort. Aber es ging dort nicht gut zu rodeln und wir gingen bald wieder fort. Auf der Straße machten wir eine Schneeballschlacht. Auf einmal kam ein Schutzmann und wir liefen fort.

Hans Bantien, 11 Jahre.

Ein merkwürdiges Land

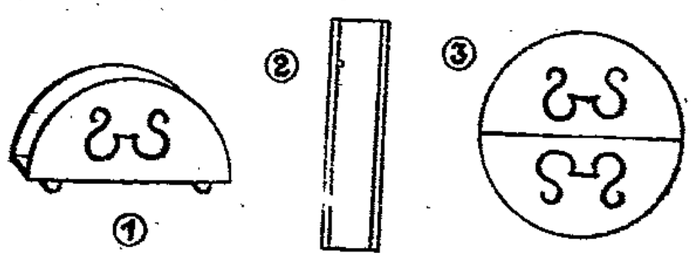
Java ist ein merkwürdiges Land — und wie das Land, so auch seine Bewohner. Einst bauten sie sich vor Jahrhunderten prunkvolle Paläste und Tempel — heute wohnen sie wieder in einfachen Bambushütten . . . einst stand die javanische Kultur in hoher Blüte — heute liegt sie in Trümmer. Ja, es ist eine ganz merkwürige Geschichte. Zu den wenigen Dingen, die sich der Javaner erhielt und vor dem Untergang bewahrte, zählt seine Kunst des Musizierens. Einer javanischen Kapelle, in der mit ganz seltsam geformten Instrumenten gespielt wird, zuzuhören, ist ein schönes, unvergeßliches Erlebnis. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn die Javaner auch keine Gelegenheit verstreichen lassen, Musik zu machen. Die Hutflechterinnen, die den ganzen Tag arbeiten, die Straßenhändler, die ihre Waren auf Matten feilbieten, die Frauen, die — vollständig bekleidet — in Bächen und Flüssen stehen und ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Wäschewachen, nachgehen, die Träger, die unermüdlich auf quer über der Schulter liegenden Bambusstangen Lasten von Reis und Bananen tragen — sie alle vereinigen sich abends zu allerlei fröhlichen, aber auch teilweise aufregenden Festlichkeiten, bei denen die Musik zur Ehre kommt.

Eine dieser aufregenden Festlichkeiten ist der Tigerkampf, der freilich auf den Europäer einen abstoßenden Eindruck macht und ihm als das wildeste Schauspiel erscheint, das Java zu bieten hat. In jüngster Zeit sind diese Kämpfe seltener geworden, aber dennoch kann man mindestens zweimal jährlich Zeuge eines solchen „Festes" sein, wenn man — starke Nerven hat. Denn die gehören dazu! Diese Kämpfe spielen sich nicht unter Tigern, sondern zwischen Tiger — und Mensch ab. In der Mitte eines großen Platzes wird ein Tiger freigelassen, der natürlich sofort in wilder Flucht davonstürmt. Weit kommt er aber nicht, weil der Platz rings von Zuschauern umsäumt ist. Vor diesen stehen Männer mit langen Speeren, die das Tier wieder zurücktreiben. Springt der Tiger auf sie zu, müssen sie versuchen, das Tier mit einem geschickten Lanzenstoß zu töten. Das ist das ganze „Spiel". Eine grausame Art, sich zu unterhalten, die schon oft genug mit dem Tode des törichten Tigerkämpfers endete.

Bastelecke

Wir basteln einen Serviettenständer

Die Herstellung eines solchen Serviettenständers ist sehr einfach. Die Abbildung 1 zeigt uns den Ständer von vorne, die Abbildung 2 denselben im Grundriß. Für die beiden Seitenteile, die die Gestalt eines Halbkreises haben, benutzen wir dünnes Laubsäge- oder Sperrholz. Beide Teile zeichnen wir zusammen als Kreis mit den Verzierungen auf das Holz und schneiden den Kreis mit der Laubsäge heraus. Der Durchmesser des Kreises beträgt 16 cm. Die Verzierungen werden ebenfalls mit der Laubsäge herausgeschnitten und mit einer kleinen Feile nachgearbeitet. Dann wird



der Kreis in zwei gleiche Teile zerschnitten und alle Kanten mit der Feile gleichmäßig und glatt gefeilt. Das Grundbrett besteht aus etwas stärkerem Holz (ca. 6 mm) und ist 16 cm lang und 3 cm breit. Wie der Grundriß zeigt, wird das Grundbrett zwischen den beiden Seitenwänden befestigt. Wir nehmen dazu dünne Drahtstifte. Die beiden Füße des Ständers bilden zwei liegende halbe Rundsäulen und schließen genau mit der Breite des Ständers ab. Zum Schluß wird die fertige Arbeit mit farbigem Mattlack angestrichen.

W. Solterbeck, Werklehrer.

Razifrage

„Herr Lehrer, waren die alten Germanen Riesen?"
„Nein!"
„Aber hier steht: — sie saßen auf beiden Ufern des Rheins!?"

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für März

Obstgarten.

Obstbäume und Beerensträucher pflanzen! Ausläufer der Obstbäume sind zu entfernen, bevor der Saft in die Bäume steigt. Ende März zum erstenmal mit Schwefelkalkbrühe spritzen.

Gemüsegarten.

Die Aussaaten von Möhren, Spinat, Zwiebeln, Petersilie, Feldsalat, Zucker- und Schwarzwurzeln, Puffbohnen und Erbsen sind fortzusetzen. Salat wird verstopft und ausgepflanzt. Schnittlauchstauden und Petersilienwurzeln werden eingesetzt. Auf die Saatbeete sät man Kohlarten, Salat und Salatrüben. Erdbeerbeete werden gesäubert. Radieschen an Ort und Stelle säen! Spargelbeete anlegen! Rhabarber pflanzen!

Blumengarten.

Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Silene, Aurikeln, Tausendschön und andere frühblühende Stauden werden gepflanzt. Aussaat ins freie Land von Reseden, Mohn, Sonnenblumen, Iberis, Wicken, Kornblumen und solchen Pflanzen, die keines Mistkastens bedürfen oder das Verpflanzen nicht vertragen. Frühjahrsaussaat in Mistkästen von Astern, Levkojen, Tabak, Goldlack, Tagetes. Bei milder Witterung ist von Tulpen, Narzissen, Tazetten und Hyazinthen die Winterdecke zu entfernen. Die Rosen sind jetzt zu schneiden. Auf den Rosenbeeten verrotteten Dünger umgraben, Kalk geben, auch etwas Kainit; in schweren Boden Torfmull.

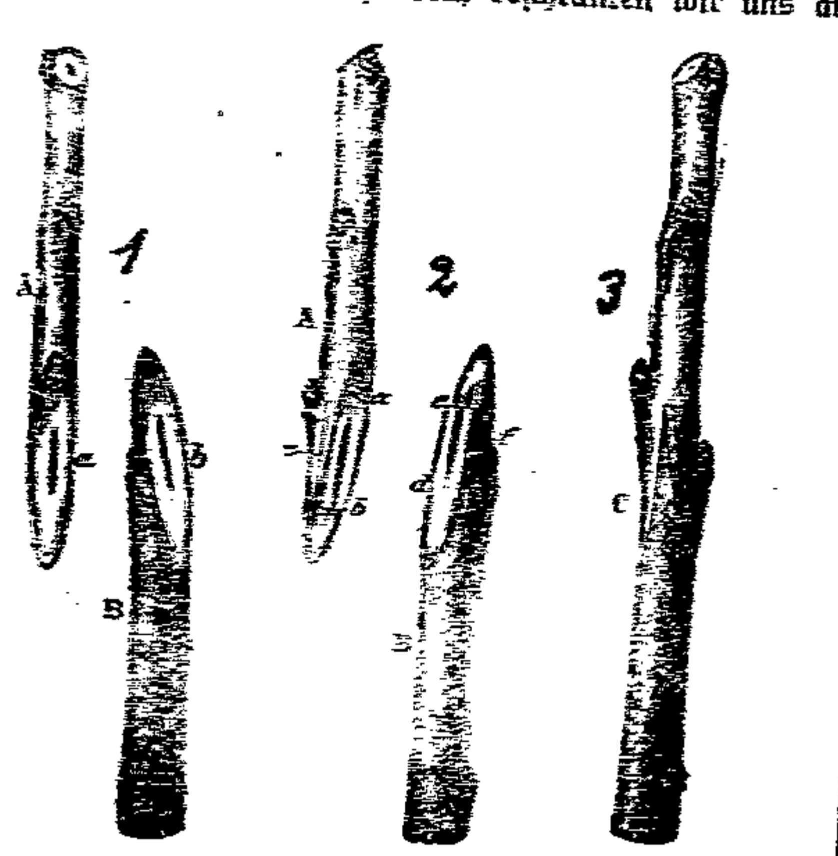
Aus Theorie und Praxis

Dringliche Arbeit

Je länger die Tage werden, desto dringlicher wird die Arbeit, die im Garten zu erledigen ist, bevor die Vegetation, der Saftkreislauf in den Pflanzen beginnt.

Beschneiden der Bäume.

Im Obstgarten muß das Beschneiden der Bäume erledigt werden. Man hüte sich vor unüberlegtem Schneiden. Wo nicht unbedingt geschnitten werden muß, unterlasse man es lieber. Bei den Hochstämmen, besonders dort, wo es sich um ältere Exemplare handelt, beschränken wir uns auf



gleichmäßiges Auslichten, damit Sonne, Licht und Luft in die Baumkrone eindringen können. Ebenso verfährt man bei älteren Buschbäumen. Bei jüngeren Baumbeständen wird der letztjährige Verlängerungszweig auf die Hälfte zurückgeschnitten. Die Seitenzweige schneide man auf 5 bis 6 Augen zurück. Die Augen sollen immer nach außen stehen, damit beim Austrieb der junge Zweig nicht in die Krone wächst.

Flüssige Düngung.

Reich mit Fruchtaugen besetzte Bäume sind für eine nochmalige flüssige Düngung sehr dankbar. Harnstoff-Kali-Phosphor, in jedem einschlägigen Geschäft zu haben, zwei [illegible] in 10 Liter Wasser aufgelöst, wirkt Wunder, wenn man diese Düngung alle 14 Tage wiederholt.

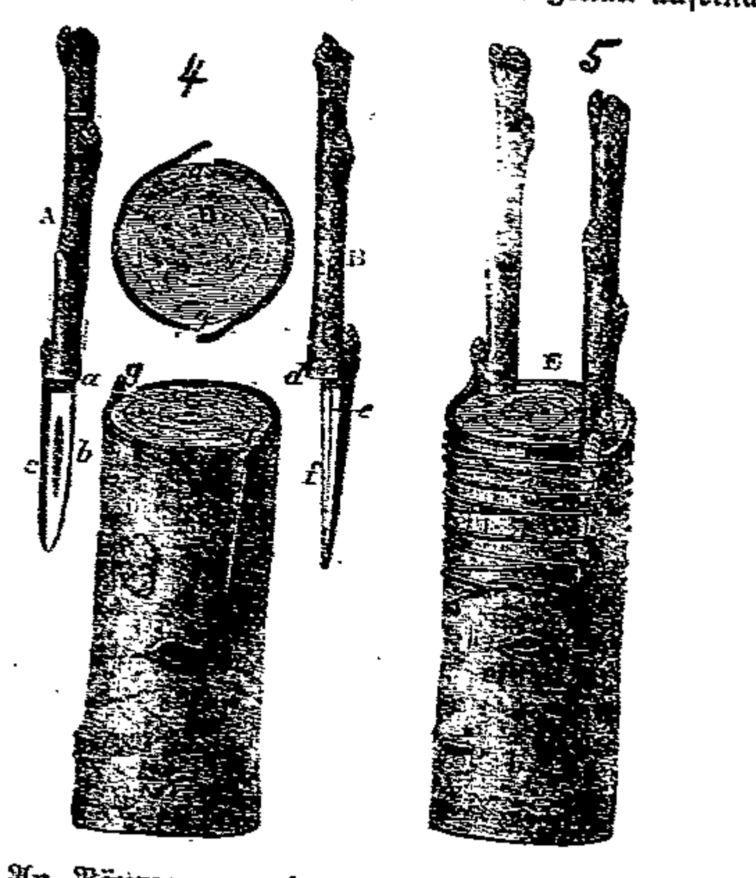
Gegen Schädlinge ist eine nochmalige Spritzung mit [illegible] ([illegible]) sehr angeraten.

Umveredeln.

Zum Umveredeln alter schlechter Träger ist der Monat März die günstigste Zeit. Obstbäume, die aus irgendeinem Grund nur minderwertiges Obst bringen oder überhaupt nicht tragen, werden umveredelt. Es gehören keine Spezialkenntnisse dazu, diese Arbeit selbst auszuführen. Ein gutes, scharfes Messer, Bast und Baumwachs, Edelreiser, die sich noch in vollkommenem Zustand der Winterruhe befinden, verbürgen bei genauer Arbeit besten Erfolg. Bei gleicher Stärke des Edelreises wie Unterlage ist die

verbesserte Kopulation

die einfachste und sicherste Veredlungsart. Zunächst wird, wie aus Abb. 1 ersichtlich, die Unterlage in b und das Edelreis in a schräg abgeschnitten. Die Länge der Schrägschnitte soll auf beiden Teilen gleich und um so größer sein, je dicker sie sind; gewöhnlich 3 bis 5 Zentimeter. Lange Schnittflächen befördern das Anwachsen. Dann wird sowohl in die Unterlage, als auch in das Edelreis etwas über die Mitte der schrägen Schnittfläche mit dem Messer ein Spalt in senkrechter Richtung ausgeführt (Abb. c und f). Wie Abb. 2 zeigt, werden diese Spaltungen in entgegengesetzter Richtung gemacht; es entstehen dadurch auf beiden Teilen Zungen, die alsdann ineinandergeschoben werden, bis die schräge Schnittfläche des Edelreises die schräge Schnittfläche der Unterlage deckt (Abb. 3). Dann wird so fest gebunden als notwendig, damit die Schnittflächen beider Teile fest übereinanderliegen. Selten ist es möglich, Reiser zu haben, die der genauen Stärke der Unterlage entsprechen. In solchem Falle muß beim Ineinanderschieben acht gegeben werden, daß der innere Teil des Edelreises an der einen Seite auf den inneren Teil der Rinde der Unterlage zu stehen kommt, d. h. daß Edelreis und Unterlage wenigstens auf einer Seite genau aufeinanderpassen.



An Bäumen, an denen die Unterlage viel stärker ist als das Edelreis, wenden wir

die verbesserte Pfropfung zwischen Holz und Rinde an.

Diese Veredlungsart hat allen anderen Veredlungen zwischen Holz und Rinde den Vorteil voraus, daß die Wunden rascher vernarben, die Edelreiser schneller anwachsen, kräftiger austreiben und sich auch weniger leicht von der Unterlage trennen.

Das Edelreis (A und B in Abb. 4) wird in a bis ein Drittel seiner Stärke quer eingeschnitten und dann nach unten spitz auslaufend zugeschnitten (b und f); auf der länglichschrägen Schnittfläche wird die Rinde abgenommen (e Abb. 4), und zwar auf derjenigen Seite, welche neben die nicht zu lösende Rinde der Unterlage kommt. Nachdem die Unterlage schräg abgeschnitten wurde, wird die Rinde in einer Länge durchschnitten, welche dem zugespitzten Teil des Edelreises entspricht (b und f). Hierauf wird die Rinde, spitz nach unten auslaufend, gelöst, jedoch nur auf einer Seite des langen Schnittes (g und g Abb. 4) und das Edelreis zwischen der gelösten und der nicht gelösten Rinde entlang eingeschoben. Auf Aeste, deren Durchmesser 2 Zentimeter nicht überschreitet, empfiehlt es sich, nur ein Edelreis aufzusetzen. Nach der Ausführung ist die Veredelung zu verbinden und mit Baumwachs zu verstreichen (Abb. 5).

Neupflanzungen

von Obstbäumen und Beerensträucher können bei offenem Boden vorgenommen werden. Eine gute Beratung über geeignete Sorten ist unbedingt notwendig. Willkürliche Wahl kann zu Verlusten führen und die Freude am Garten rauben.

Spalierobst

schütze man gegen Temperaturschwankungen durch Vorhängen von Rupfen, Strohmatten oder Tannenreisig. Auch tut eine Bespritzung mit Kalkmilch gute Dienste.

Erdbeeren

können, wenn sie gut bewurzelt sind, noch gepflanzt werden und bringen recht nennenswerte Erträge. Monatserdbeeren werden überhaupt vorteilhaft im März gepflanzt.

Im Gemüsegarten

erfolgen die Aussaaten von Erbsen, Puffbohnen, Mohrrüben, Petersilie, Salat, Spinat, Radies, Zwiebeln, Lauch, Schwarzwurzel und Sauerampfer, im Mistbeet die Aussaaten von verschiedenen Kohlarten, Zwiebeln. Sellerie, Salat, Blumenkohl, Kohlrabi. Steckzwiebeln stecken! Rhabarber pflanzen!

Vorgekeimte Saatkartoffel.

Neue Spargelbeete für die Pflanzung vorbereiten! Wichtig ist das

Vorkeimen der Frühkartoffel.

Flache Kisten eignen sich hierzu besonders. Sie werden mit Torfmull gefüllt, in dem die Saatkartoffeln nebeneinander gelegt werden. Mäßig feucht, an einem hellen, warmen Standort, werden die Kartoffeln bald zu treiben beginnen. Man achte aber darauf, daß die Triebe nicht zu lang werden. Dies kann verhindert werden, indem wir an warmen Tagen die Kisten ins Freie stellen.

Wintersalat und Winterkohl können ins Freie gepflanzt werden, wenn wir die nötigen Schutzmaßnahmen treffen. In erster Linie ist das Pflanzen in kleine Furchen notwendig. Die Furchen oder Rillen sollen 10 bis 15 Zentimeter tief sein und von Osten nach Westen laufen. So sind die Pflanzen gegen die rauhen Nordwinde geschützt und tagsüber gegen die starke Einwirkung der Sonne. K—n.

Blumen- und Zimmergärtnerei

Für den Blumengarten können Sommerblumen wie Phlox, Levkojen, Astern, Tagetes, Zinien usw. ins Mistbeet ausgesät werden, an Ort und Stelle im Garten Edelwicken. Rosen müssen gepflanzt werden, Hochstammrosen nach erfolgtem Rückschnitt niedergebogen und die Krone mit Erde bedecken. Staudenpflanzungen können vorgenommen werden. Ziersträucher sind zu beschneiden. Die Rasenfläche ist sauber abzuharken. Wo im Herbst kein Kompost gestreut wurde, ist zu düngen. Auch die Koniferen sind für einen solchen Dungguß sehr dankbar.

In der Zimmergärtnerei werden die ersten Stecklinge von Geranien und Fuchsien gemacht und in kleinen Töpfen bei mäßiger Wärme und Feuchtigkeit bewurzelt. Abgeblühte Tulpen, Hyazinthen usw. läßt man langsam abtrocknen und pflanzt sie dann in den Garten.

Kleintierzucht

Altersbestimmung nach den Zähnen beim Schwein

Das Schwein, welches seine Nahrung aus dem Tier- und Pflanzenreich bezieht, zeigt als Allesfresser in seinem Gebiß den Uebergang von den Pflanzen- zu den Fleischfressern. Seine ersten Backenzähne gleichen denen der Fleischfresser, die letzten denen der Pflanzenfresser. Da Ausbruch und Wechsel der Zähne im allgemeinen zu bestimmten Zeiten erfolgen, kann man diese Vorgänge zu einer ziemlich sicheren Bestimmung des Alters benutzen.

Im ganzen besteht das Gebiß aus 44 Zähnen, und zwar aus 12 Schneidezähnen, 4 Hakenzähnen und 28 Backenzähnen.

Bei der Geburt sind Eckzähne und Hakenzähne bereits vorhanden. Dann spielt sich der Prozeß in folgender Weise ab:

3—4 Wochen: Durchbruch der Zangen.
12 Wochen: Sämtliche Milchzähne vorhanden.
5—6 Monate: Durchbruch der Wolfszähne und des vierten Backenzahnes.
7—8 Monate: Wechsel der Eckzähne und Hakenzähne.
11—12 Monate: Wechsel der Zangen.
13—14 Monate: Wechsel der Mittelzähne.
14—18 Monate: Durchbruch des fünften und sechsten Backenzahnes.
17—18 Monate: Wechsel der Mittelzähne, erst im Unterkiefer, dann im Oberkiefer.

Die bleibenden Hakenzähne (im Gegensatz zu den Milchhakenzähnen) sind beim Eber bedeutend stärker als bei der Sau und ragen seitlich aus der Maulhöhle hervor. Sie können im Oberkiefer bis 9 Zentimeter, im Unterkiefer bis 16 Zentimeter lang werden.

Dr. H.

Für die Küche

Von erfrorenen Kartoffeln

Ein normaler Winter macht vor dem Kartoffelkeller respektvoll halt und läßt diese wichtigen Vorräte unangefochten. In diesem Jahre hielt sich aber der Frost an keinen Kalender und an keine Vereinbarung, sondern fuhr uns manchmal grimmig ins Mark, mal durften „linde Lüfte säuseln". Solch ein Temperaturwechsel aber ist den Kartoffeln besonders unangenehm und gefährlich. Durch sorgfältige Versuche ist festgestellt, daß die Knollen viel leichter erfrieren, wenn sie in warmem Raume lagerten und dann der Kälte ausgesetzt wurden. Man hat es also in der Hand, seine Vorräte rechtzeitig abzuhärten. Wird dafür gesorgt, daß der Keller von Anfang an kühl ist — er darf ruhig eine Temperatur von Null Grad haben —, so ist die Gefahr für die Kartoffeln auch bei großer Kälte verhältnismäßig gering.

Ist das Unglück nun mal geschehen und sind die Kartoffeln süß geworden, so heißt es, sie möglichst rasch zu verbrauchen. Nur nicht umlagern, denn dadurch verfaulen sie. Sind die Vorräte noch nicht durchweg erfroren, so hilft ein Schuß Essig in das Kochwasser, den unerwünschten Beigeschmack zu vertreiben. Man kann sie auch geschält einige Stunden in kaltes Wasser legen. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß diese Kartoffeln von ihrem Nährwert viel verloren haben.

Die gesunde Kartoffel genügt bekanntlich mancherlei Ansprüchen an eine gute Wertzufuhr des Körpers. Das ist erfreulich, wenn die Not der Zeit so häufig fleischlose Tage einschiebt. Da aber bei aller Einfachheit die Mahlzeiten doch kräftig sein müssen, so bringt es die Hausfrau nicht übers Herz, nur abgekochte Kartoffeln auf den Tisch zu setzen, sondern sie sorgt für schmackhafte Eintopfgerichte.

Meerrettich-Brühkartoffeln

schmecken einfach fabelhaft. ½ Stange Meerrettich wird gerieben und in zwei Eßlöffel zerlassener Butter bei kleiner Flamme gedünstet. Hierzu gehören zwei Pfund Kartoffeln, die ganz dünn geschält werden. Sie wissen ja schon, daß die Wertstoffe dicht unter der Pelle sitzen. Die Würfel hiervon gesellen sich dem Meerrettich willig bei, worauf nach fünf Minuten ½ Liter Milch die nötige Flüssigkeit vermittelt. Wir geben zunächst große Flamme bis zum Kochen, worauf die kleine unser Gericht langsam gar werden läßt.

Gedünstete Kartoffelscheiben

Dazu gehören rohe Kartoffeln, die dünn geschält und in Scheiben zerschnitten werden. In eine Gasschnellform werden diese Scheiben eingeschichtet und in Abwechslung mit feinen Zwiebelwürfelchen bis zum Rand gebaut. Obenauf gehört etwas geriebener Käse und dann wird ½ Liter verquirlte saure Milch oder auch Milch mit einigen Tropfen Zitronensaft darüber gegossen. Mehrere Butterflöckchen erwerben sich um den guten Geschmack merkbare Verdienste. Wie man das Gericht überbackt? Ganz einfach. Etwa 20 Minuten werden die Öffnungen zu zwei Drittel geschlossen. Dann geben wir sie frei, regulieren die Flammen sparsam zu zwei Drittel Größe und können nach einer Stunde mit einem feinen Essen aufwarten.

Lucie Bürgel-Potsdam.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H. Lübeck
Hundestraße 49/51
Fernsprecher 26 951 und 26 480
Bestattungen von der einfachsten bis zu der gediegensten Ausführung